

Sodalenblatt 2024



Altarbild in der Kirche Haader

**MMC-Straubing „Maria Verkündigung“
seit 1646**

www.mmc-straubing.de

„Accipe Coronam – Nimm hin die Krone!“

Am Fest „Mariä Geburt“, dem 18. Sept. 1998, besuchte der Bischof von Leira-Fatima die kleine Kirchengemeinde Haader, in der Pfarrei Laberweinting, um die in Fatima angefertigte und von einer Pilgergruppe nach Haader überbrachte Madonna, in feierlicher Weise zu krönen.

Der damals zuständige Pfarrer, Manfred Wundlechner, hatte die Idee, die „Madonna von Fatima“ und ein Bild vom „Barmherzigen Jesus“ hinter der Kirche von Haader aufzustellen und so den Gläubigen die damit verbundenen Botschaften nahe zu bringen.



In Konzelebration mit Weihbischof Vinzenz Guggenberger, Pater Kondor, Pfr. Wundlechner u. a. Geistlichen, feierte Bischof Serafim das Pontifikalamt und krönte anschließend die Gnadenmutter. Der Aufstellungsort der Madonna mit dem Bild vom „Barmherzigen Jesus“ wurde durch den bischöflichen Segen zum „Hl. Platz“ erhoben.

In einem Festgottesdienst mit Msgr. Georg Dunst, Pfr. Manfred Wundlechner, Pfr. Hilary Mutoe und Pfr. Johannes Bäuml sollte nach nunmehr 25 Jahren in besonderer Weise an diese „Grüße vom Himmel“ erinnert werden.

Die Feier, mit Hauptzelebrant und Festprediger Msgr. Georg Dunst, am 10.09.2023 in der Wallfahrtskirche in Haader, begann um 15 Uhr mit dem Barmherzigkeitsrosenkranz.

Im Anschluss folgte ein feierlicher Festgottesdienst mit abschließenden Einzelsegen mit der Reliquie der Hl. Sr. Faustina.

Mit einem gemütlichen Beisammensein im Gasthaus Fuchs endete der festliche Nachmittag.

Einladung zum Haupt- und Titularfest

**am Sonntag, 10. März 2024
in der Basilika St. Jakob**

Samstag, 9. März um 17 Uhr Abendmesse in der Karmelitenkirche

mit Prof. Dr. Johannes Brantl aus Trier
vorher ab 16.30 Uhr Beichtgelegenheit und Rosenkranz

PROGRAMM FÜR DEN FESTTAG

- ab 7.30 Uhr Beichtgelegenheit in der Basilika und im Pfarrhaus
- 8.00 Uhr Heilige Messe in der Basilika mit Zentralpräses Dunst
- 9.20 Uhr Aufstellen aller Bannerträger bei der Sakristei
Die Jubelsodalen erhalten in der Basilika die Ehrenzeichen
- 9.30 Uhr Festgottesdienst mit Stadtpfarrer Pater Martin Müller**
*Nach dem Gottesdienst Aufstellung
der Jubelsodalen zum Gruppenbild*
- 12.15 Uhr Treffen der Neusodalen im Pfarrhaus mit Zentralpräses Dunst
- 12.30 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung mit Rosenkranz
- 12.50 Uhr Aufstellen aller Bannerträger bei der Sakristei
- 13.00 Uhr Marienfeier mit Festpredigt von Pater Martin Müller**
Ehrung der Jubelsodalen und feierliche Angelobung der Neusodalen

**Es folgen die Eucharistische Prozession über den Stadtplatz und das
Te Deum mit absch. sakramentalem Segen in der Basilika St. Jakob**

Alle Buben, die Ministranten sind, können nachmittags an der Marienfeier
und Prozession teilnehmen – rote Ministrantenkleidung – bitte mitbringen!
Gelegenheit für Neusodalen zum Einschreiben in die Kongregation ist am
Sonntag von 7.30 bis 13 Uhr im Pfarrbüro von St. Jakob (hinter der Basilika)

**Sodalen – Männer und Burschen – kommt alle zu eurem Hauptfest!
Vorstand Marianischer Rat**

Sehr geehrte Leserinnen und Leser des Sodalenblattes! Sehr geehrte Mitglieder, Freunde und Förderer der Marianischen Kongregation Straubing!

Zu den ehrenvollen Aufgaben des Präses gehört es auch, für das jährlich erscheinende Sodalenblatt ein Eröffnungs- und Grußwort zu schreiben. Ich beginne deshalb nach der Anrede oben noch einmal und grüße Sie alle sehr herzlich, entbiete Ihnen meinen Gruß, sage Grüß Gott! In unseren deutschen Wörtern grüßen, Gruß steckt die Bedeutung: Jemanden ansprechen, mit einem Kontakt aufnehmen, ihm die Ehre der Beachtung, der Aufmerksamkeit schenken, Zeit für ihn/sie haben. Das Grüßen ist eine Form der Höflichkeit, Freundlichkeit, der Ehrerbietung. Wir eröffnen eine Begegnung, einen Besuch mit dem Gruß und verabschieden uns auch wieder mit einem lieben Gruß voneinander.

Dieser Brauch erinnert mich an den Besuch des Engels Gabriel bei der Jungfrau Maria in Nazareth. Der Erzengel tritt als Gast bei ihr ein und eröffnet das Gespräch mit seinem Gruß. Nun kennen wir freilich seine Originalworte leider nicht. Wir dürfen annehmen, dass Maria den Gruß in der Sprache vernommen hat, die ihr vertraut und geläufig war, die sie verstanden und gesprochen hat, also im aramäischen Dialekt. Der Himmel spricht ja alle Sprachen der Erde. Einerseits ist es schade, dass wir



diesen Originalton nicht überliefert bekommen haben, andererseits dürfen wir aber froh darüber sein. Wäre das Evangelium in diesem jüdischen Dialekt aufgeschrieben worden, wäre seine Verbreitung auf den kleinen Landstrich Israel beschränkt geblieben. Darüber hinaus hätte es kaum jemand verstanden. Es ist eine Fügung des Heiligen Geistes, dass die Botschaft Jesu in der damaligen Weltsprache Griechisch verfasst wurde. So konnte sie sich mühelos im Kulturraum des östlichen Mittelmeeres ausbreiten. Der Evangelist Lukas hat das Gespräch zwischen Gabriel und Maria auf griechisch niedergeschrieben. Er lässt Gabriel eine damals übliche Grußformel gebrauchen und Maria mit dem Wort grüßen: „Freue dich!“. Dieses Freue dich hieß damals dasselbe, als wenn wir heute sagen: Ich grüße dich! Ich freue mich, dass ich dich treffe. Ich hoffe, dass es auch für dich eine Freude ist, mir zu begegnen. Die Freude soll unsere Begegnung tragen. Diese Freude möge dich über diesen Augenblick hinaus begleiten und dir helfen, deine Alltagsorgen zu bewältigen. Die Freude möge dein Leben durchziehen. Das alles dürfen wir auch aus dem Gruß des Engels an Maria heraushören. Freue dich, Maria, ich habe dir eine Nachricht zu überbringen, die dein Leben vollständig verändern wird. Du darfst die Mutter des Heilands werden. Du wirst dazu die nötige Gnade Gottes erhalten. Denn du wirst auch sehr viel Schmerz und Leid zu tragen haben. Aber die Freude wird dich in den Himmel hinauftragen. Das alles dürfen wir aus dem ersten Grußwort Gabriels an Maria heraushören. Ich greife sein Grußwort auf und wün-

sche Ihnen, dass auch Ihr Leben mit all seinen täglichen Mühseligkeiten von der Freude getragen, gehalten wird.

Das Evangelium hat sich später im römischen Reich verbreitet. Damit musste es in die lateinische Sprache übersetzt werden. Dem hl. Hieronymus haben wir diese Meisterleistung zu verdanken. Er übersetzt nun den Gruß Gabriels an Maria nicht haargenau, wortwörtlich. Wie Lukas eine damals übliche griechische Grußformel verwendet hat, so gebraucht nun Hieronymus einen lateinischen Gruß und lässt den Engel ein Wort sprechen, das wir alle noch gut kennen: „Ave Maria!“ Das Ave gehört zum Wort avere – sich wohl befinden, behütet, gesegnet sein. Ave Maria heißt also: Maria, sei behütet und gesegnet. Es schließt die leibliche Gesundheit mit ein, geht aber weit darüber hinaus. Im Fall Mariens steckt in diesem Ave auch schon das „Du bist voll der Gnade“ und es klingt schon das Wort ihrer Base Elisabeth an: „Du bist gebenedeit, gesegnet unter den Frauen“. Das Ave ist wie ein kleines Samenkorn, in dem schon das gesamte Geheimnis der Gottesmutter enthalten ist. Ich erlaube mir, dieses Ave aufzugreifen und auch Ihnen zu entbieten: Seien Sie alle behütet und gesegnet! Die Freude und der Segen des Himmels mögen Sie alle jeden Tag Ihres Lebens erfüllen, begleiten und beschützen!

Das Grüßen ist eine schöne und wichtige Sache. Jeder Gruß ist eine Brücke der Freundschaft und Liebe, der Höflichkeit und des Anstandes. Der Gruß des Erzengels Gabriel an die Jungfrau und Gottesmutter Maria offenbart uns, dass sein Gruß und letztlich jeder Gruß eine Botschaft enthalten. Wenn ich jemanden

grüße, sage ich ihm/ihr: Du bist geliebt und geachtet. Dein Leben soll behütet und gesegnet sein.

Das möchte ich Ihnen, sehr geehrte Freunde unserer Marianischen Kongregation mit diesem Grußwort übermitteln. Seien Sie alle herzlich begrüßt, also geehrt und geachtet, behütet und gesegnet. Pflegen wir den Brauch des Grüßens zueinander und grüßen wir besonders auch die Gottesmutter Maria. Wir sind dazu berufen, es dem Erzengel nachzutun. Wir sind alle Mariengrüßer! Beten wir deshalb täglich das Ave Maria oder den Engel des Herrn oder ein Gesätz des Rosenkranzes. Jedes Ave beginnt mit dem Gruß. Ein etwas erweitertes Ave Maria stelle ich an den Schluss meines Grußwortes und grüße Sie alle sehr herzlich:

*Gegrüßet seist du,
freue dich,
ave, Maria!
Du bist voll der Gnade
und der Herr ist mit dir!
Du bist gebenedeit,
gesegnet unter den Frauen
und gebenedeit ist die Frucht
deines Leibes, Jesus!
Heilige Maria, Mutter Gottes,
bitte für uns Sünder
und Erdenkinder,
jetzt und in der Stunde
unseres Heimgangs.*

Amen.

Georg Dunst
Präses

Predigt von Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick beim Hauptfest am 19. März 2023



1. Gern feiere ich mit Ihnen das Haupt- und Titularfest der Marianischen Männerkongregation *Mariä Verkündigung* heute hier in Straubing. Mariä Verkündigung wird am 25. März, also am nächsten Samstag begangen. Jetzt kommemorieren wir es – das heißt, wir denken an das Ereignis in Nazareth – die Ankündigung der Geburt des Erlösers und an das „Fiat“ Mariens. Wir tun das am 4. Fastensonntag, der Laetare-Sonntag, „Freue-Dich-Sonntag“, genannt wird.

Trotz Fasten, Buße und Bekehrung, auch persönlichen und gesellschaftlichen Sorgen und Nöte – Freue Dich? Christsein soll uns zur Freude gereichen, auch Ihnen, den Sodalen in der Männerkongregation! Christen sind frohe Menschen, weil sie trotz Leid und Katastrophen, Schwierigkeiten und Rückschlägen sowie auch des sicheren Todes, aus dem Vertrauen auf Gott und

in der Hoffnung auf seine Vorsehung als frohe Menschen leben. Christen wissen im Glauben, dass es hinter den Finsternissen des eigenen Lebens, der Gesellschaft und der Geschichte das Licht Gottes gibt. Sie glauben fest daran, dass dieses *ewige Licht* immer wieder Nacht und Nebel durchbricht und am Ende der Zeiten für immer und ewig leuchten wird. Der Christ weiß, dass das Böse, das Dunkel, die Finsternis auch deshalb da sind, weil wir Menschen uns vom Licht Gottes trennen. Im Johannesevangelium heißt es: „Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Joh 3,19). Das muss aber nicht so sein! Bekehrung in der Fastenzeit heißt: Zurück zum Licht, persönlich und viele dahin mitnehmen, durch das gute Beispiel und Fürbittgebet.

2. Jeder Christ ist durch die Taufe Licht geworden und ist seit der Taufe gesendet, das Licht Christi auszubreiten. Als Lichtträger soll er auch die Finsternisse im eigenen Leben, in der Familie, am Arbeitsplatz sowie in Gesellschaft und Politik *ausleuchten*, damit es überall hell wird und sich das Böse in Gutes verwandelt: Streit in Versöhnung, Enttäuschung in mehr Realismus, Lüge in Wahrheit, Egoismus in Altruismus, Vergötzung von Hab und Gut, von Ehre und Karriere in den christlichen Humanismus der Freigebigkeit, des Teilens und der Solidarität. Diesen Aufgaben darf sich kein Christ entziehen, vor allem auch nicht die Männer.

3. In allen Jahren meines bischöflichen Dienstes, und das sind in diesem Jahr 25, war ich im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz *Männerbischof*. Das heißt, ich war für die Männerarbeit und Männerseelsorge zuständig. Daher kenne ich auch gut die Männerkongregationen und Männergemeinschaften in Deutschland und weltweit. Männer entziehen sich oft bewusst oder unbewusst dem kirchlichen und – leider Gottes – auch dem religiösen Leben. Sie betrachten die Kirche als Angelegenheit der Frauen, die sich – Gott sei Dank – in der Kirche stark engagieren. Wir können das nicht hoch genug schätzen, anerkennen und den Frauen danken! Aber das menschliche Leben entwickelt sich immer dann am besten, wenn Frauen und Männer gut zusammenarbeiten und sich für die guten und notwendigen Ziele gemeinsam engagieren. Deshalb ist es gut, dass es Männerkongregationen gibt, die das bewusst machen und die Männer entsprechend motivieren.

Die Marianische Männerkongregation Straubing ist eine davon. Ich drücke Ihnen große Wertschätzung aus und danke Ihnen für Ihr Engagement. Vergelt's Gott! Ich bin auch mit Ihnen dankbar, dass wir heute junge Männer aufnehmen können und ich bitte mit Ihnen, dass sich auch in Zukunft viele Männer für die Kongregation entscheiden.

4. Kirche, liebe Schwestern und Brüder, ist vor allem und zuerst Ort und Ereignis, wo sich Gott und Menschen, Jesus Christus und wir, begegnen. Leider Gottes geht das im Augenblick in vielen Diskussionen, die in der Kirche und über die Kirche geführt werden, auch beim *Synodalen Weg*, verloren oder

kommt zu kurz. Was ist Aufgabe der Kirche? Kirche muss zuerst *den ewigen Gott zur Sprache bringen*, damit er die Menschen ansprechen kann. Wir dürfen nicht gottlos werden! *Gottlos macht lieblos, ohne Gott wird der Mensch unmenschlich, gottfern macht weltfremd!* Die Kirche muss zweitens *Jesus Christus interessant machen*, damit die Menschen an ihm und seiner Botschaft Freude finden, nach seiner Frohbotschaft leben und die Werte und Tugenden des Evangeliums verwirklichen.

Wir klagen derzeit zu Recht über viele Nöte, Ungerechtigkeiten, Leid und Not in der Welt. Der Ukraine-Krieg, die Flüchtlingskrise, wirtschaftliche Engpässe und der Klimawandel bedrücken uns. Aber auch im eigenen Leben und sozialen Umfeld erleben wir Scheidungen und das Zerbrechen von Familien, Korruption, Lug und Betrug, Verbrechen, selbst unter Kindern, Amokläufe etc. Wo Gott ist und wo Jesus Christus als Bruder, Freund und Herr das Leben bestimmt, da ist Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, wie wir eben im Eheberbrief gehört haben. Wo er nicht ist, da gibt es Krieg, Unwahrheit, Betrug, Ausbeutung, Hass, Mord und Totschlag. *Gott zur Sprache bringen und Jesus Christus in unserer Welt interessant machen*, bedeutet Licht, Friede und Heil bringen. Das ist Aufgabe der Kirche, das heißt aller Gläubigen.

5. Dass bei uns derzeit vieles so finster ist, liegt daran, dass Gott so fern ist, wir uns von ihm entfernt haben und die Kirche – leider Gottes – ihrer Hauptaufgabe, *Gott zur Sprache zu bringen* und *Jesus Christus interessant zu machen* für die Menschen, so wenig nachkommt.

Sie ist zu sehr mit sich beschäftigt! Aber das kann anders werden!

Kirche ist jeder getaufte Christ, nicht nur die 230 Synodalen in Frankfurt oder die 68 Bischöfe in Deutschland oder der Vatikan und nicht diese oder jene Reformgruppe. Diese sind oft auch weit weg von unserem Alltagsleben in Familie, Beruf und Freizeit. Kirche sind wir alle! Jeder Getaufte muss an seinem Ort, in seiner Stadt und seiner Gemeinde Licht sein und Licht bringen. Dazu gehört auch immer, das Böse beim Namen zu nennen und aufzudecken. Wer vertuscht und unter dem Teppich kehrt, verstärkt die Finsternis – ob es Priester und Bischöfe oder Laien sind, ob es in den Familien oder am Arbeitsplatz, in der Kirche oder der Politik geschieht –. Jeder der in Wahrheit und Gerechtigkeit Licht bringt, der macht unsere Welt heller. Unsere *missionarische Aufgabe*, die jeder Christ hat, besteht darin, die Menschen zu Jesus Christus zu führen, der von sich sagt: „*Ich bin das Licht der Welt. Wer mich nachfolgt, wird nicht im Finstern leben*“ (Joh 8,12). Dazu fordert Jesus in der Bergpredigt uns alle auf: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14).

6. Das Evangelium, das wir am vierten Fastensonntag hören, erzählt von der Heilung des Blindgeborenen. Dieses Wunder wird uns heute erzählt, damit wir wissen, dass wir alle in der Taufe das Licht Christi empfangen haben und Licht sein sollen. Licht – keine Funzeln, keine glimmenden Dochte, sondern *Licht auf dem Leuchter*, damit es allen leuchtet!

Wenn wir heute das Haupt- und Titularfest der Marianischen Männerkongregation Straubing feiern, dann soll

das uns allen, und den Mitgliedern der Männerkongregation ganz besonders, unsere Berufung und unseren Auftrag erneut ins Bewusstsein bringen: Wir sollen das Licht der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit verbreiten! Wir sollen Gott anerkennen und *Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben* bezeugen. Das sollen wir in Freude und Zuversicht tun. Die Pharisäer und Schriftgelehrten zeredeten das Wunder am Blindgeborenen. Das sollte uns eine Warnung sein. Wir haben auch in der Kirche zu viele Bedenkenträger und zu wenige Hoffnungsträger, zu viele Besserwisser und zu wenige Vorarbeiter. Seid frohe, zuversichtliche, christliche Hoffnungsträger im Alltagsleben!

Die Marianische Männerkongregation kann den Mitgliedern und den Männern allgemein durch das Gebet, die Gespräche und die guten Anregungen helfen, ihr Christsein und ihr Lichtsein im konkreten Alltag zu leben.

7. Maria ist das Urbild der Kirche. Seit dem Konzil von Ephesus 431, wird sie *Theotókos* und *Christotokos* genannt, Gottesgebälerin und Christusgebälerin. Die Kirche muss Gottesgebälerin und Christusgebälerin sein – Gott und Christus den Menschen bringen, was für Gerechtigkeit, Friede und Freude in der Welt so nötig ist, wie das tägliche Brot. Als Gottesgebälerin und Christusgebälerin erfüllt die Kirche ihren Auftrag!

8. Lasst uns so dieses Fest heute feiern: Zur Glaubenserneuerung, zur Stärkung unseres Verantwortungsbewusstseins in Kirche und Welt sowie zur Kräftigung unseres missionarischen Auftrages: Licht zu sein und das Licht Christi zu verbreiten.

Amen.

Predigt von Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick bei der Marienfeier am 19. März 2023

1. *Glauben ist besser als nicht glauben!*
Das dürfen wir uns gesagt sein lassen! Glauben an Gott schenkt dem Leben Sinn, macht Hoffnung und Mut, gibt Energie und Lebenskraft, Durchhaltevermögen und Treue. Deshalb ist Glauben eine gute Option. Aber dann stellt sich die Frage: Wie kommt man zum Glauben? Das ist heute keine Selbstverständlichkeit! Und wie kann man den Glauben bewahren? Glauben kann man nicht machen, Glauben kann man sich nicht erarbeiten, Glauben ist ein Geschenk. Wie wir es erhalten und wie wir es bewahren können, zeigt uns Maria, ganz besonders in ihrem Verhalten und Tun in Nazareth, bei der Ankündigung des Engels, dass sie Muttergottes werden soll.

2. Was lehrt uns Maria für das Glauben und das Glaubensleben? *Erstens:* Maria ist in Nazareth die Hörende. Wer glauben möchte, muss hören! *Der Glaube kommt vom Hören!* Gott muss uns und will uns ansprechen, uns zu Herzen reden, damit wir glauben. Im Glauben sind wir nicht die Ansprechenden, sondern die Angesprochenen, Ansprechpartner Gottes. Hörende wie Maria werden wir in der Stille, durch Beten mit hörendem Herzen und Schweigen.

3. *Das Zweite:* Zu Gott, der uns anspricht, muss man *fiat – Ja, es möge geschehen* sagen, wie Maria in Nazareth zum Engel. Fiat ist mehr als Yes – Ja. Das Ja soll zur Tat werden; das ist mit fiat –

es möge geschehen – gemeint. Der Glaube ist eine Tugend – er drängt zum Tun! Die Ansprache Gottes an uns ist immer konkret. Das haben wir eben auch in der Lesung aus dem Hebräerbrief gehört. Gott spricht uns an, um etwas in uns zu erwecken. Was uns Gott schenkt, soll sich entfalten und verwirklicht werden. Das Geschenke soll in der Beziehung zu Gott und zu den Menschen konkret gelebt werden.

Was ist das, was Gott in uns anspricht und was sich entfalten soll, zu was wir aktiv Ja sagen sollen? Das sind zuerst unsere Begabungen und Talente, die in uns stecken: Talente für unsere Berufe, unser handwerkliches Geschick, unsere Fähigkeiten für die Landwirtschaft und Landschaftspflege, unsere intellektuellen Begabungen, die uns zu Akademikern machen können, unsere sozialen Befähigungen, die uns in sozialen Berufen tätig sein lassen. Auch die Anlagen, um als Priester und Seelsorger zu wirken, haben sicher etliche.

Wenn Gott zu uns spricht, spricht er die Talente in uns an und wir sollen dann Ja dazu sagen, sie als Geschenk Gottes erfahren, sie entfalten und etwas daraus machen. *So spricht Gott zu uns, so sagen wir unser Ja zu ihm.*

Dann haben wir in uns auch die Befähigung für Ehe und Familiengründung, auch die Befähigung, in Vereinen mitzuwirken, wie Musik-, Sport-, Kulturvereine, ebenso für kirchliche Tätigkeiten, zum Beispiel für das Mitwirken in der

Pfarrgemeinde, sowie für andere ehrenamtliche Tätigkeiten. Jeder von uns ist verschieden, jeder hat seine Begabungen. Wichtig ist, sie zu erkennen und entsprechend zu wirken. Wenn Gott zu uns spricht, dann spricht er all das an! Wir sollen fiat sagen – es möge geschehen, ja, *wir wollen unsere Talente entfalten zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen.*

Dann haben wir alle unsere geistlichen Gnadengaben Glaube, Hoffnung und Liebe. Gott schenkt sie uns; er spricht sie uns zu und wir sollen fiat sagen – es möge geschehen, sie sollen sich entfalten, das ganze Leben lang. Noch einmal: Das fiat ist nicht ein folgenloses Ja. Fiat bedeutet, es soll geschehen; was du mir gibst, guter Gott, soll sich entfalten. Unser fiat verspricht, mitwirken mit Gott und Jesus Christus.

4. Das Dritte, was zum Glauben gehört, ist die Treue. Am Anfang steht der Enthusiasmus und die Begeisterung, das freudige Ja. „Allem Anfang wohnt ein Zauber inne“, hat Hermann Hesse gedichtet. Das fiat bedeutet aber auch: Ja zur Treue. Es umfasst das Durchhalten in den Schwierigkeiten und Ermüdungen, die kommen, auch die Rückschläge und die Enttäuschungen zu überwinden und auch nach Schuld und Versagen immer wieder neu zu beginnen. Maria beweist diese Treue bis zum Kreuz und zur Auferstehung ihres Sohnes und bis zu ihrer Aufnahme in den Himmel. Ihr Leben, Sterben und ihre Aufnahme in den Himmel zeigen uns auch: Wer Jesus Christus treu ist, dem ist auch Jesus Christus treu auf immer und ewig. Treue ist herausfordernd, aber sie wird

belohnt am Ende mit dem ewigen Leben im Himmel. Das alles können wir am Leben Mariens ablesen.

5. Viertens: Das fiat zu Gott und Jesus Christus muss immer auch missionarisch sein. Auch das sieht man an Maria. Bei der Hochzeit zu Kana sagt sie: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Und dann füllen die Diener die Krüge mit Wasser und es wird Wein daraus.

Unser missionarischer Auftrag besteht darin, die Menschen zu Jesus Christus zu führen, zu Gott, dem Vater, dem Schöpfer und Erhalter und zum Heiligen Geist. So hat es Maria getan, so sollen wir Missionarinnen und Missionare sein, die Menschen zu Jesus Christus führen, in dem Weg, Wahrheit und Leben ist, sowie Licht, das alle Finsternis erleuchtet und unser Leben erhält.

6. Fünftens: Maria ist in all dem die Friedvolle, die zufrieden ist und die den Menschen Frieden schenkt. Auch jetzt dürfen wir sie bitten und anrufen, dass Frieden werden möge in der Ukraine, in Afrika und Asien, Friede auch zwischen allen Menschen nah und fern sowie Friede der Menschheit mit der Schöpfung, die wir erhalten müssen. Dazu gehören auch Verzeihen und Versöhnung, Verzicht und Einschränkung, die aber mit Frieden belohnt werden.

7. Liebe Sodalen, besonders liebe Neusodalen! Zu all dem trägt die Marianische Männerkongregation Mariä Verkündigung Straubing bei. Maria führt und leitet uns, schenkt Leben in Fülle! Das möge Ihnen und Euch zuteilwerden.

Amen.

Predigt von Prälat Bernhard Piendl
am 2. MMC-Hauptfest auf dem Bogenberg
am 3. September 2023

Es ist ein eindrucksvolles Zeichen eines lebendigen und starken Glaubens, wenn sich heute so viele Wallfahrer zum gemeinsamen Gebet hier auf dem Bogenberg einfinden. Solche Zeichen sind notwendig in einer Zeit, in der sich immer mehr eine Kultur der Gleichgültigkeit ausbreitet, die Papst Franziskus bereits zu Beginn seines Pontifikats angeprangert hat. Wir erleben eine zunehmende Gleichgültigkeit, wenn es um den Glauben an Gott geht, aber auch um die Verehrung der Gottesmutter Maria oder der heiligen Schutzengel. Zugleich macht sich immer mehr eine Gleichgültigkeit gegenüber der Not vieler Mitmenschen breit. Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, dass Beides miteinander zusammenhängt.

Wir stehen hier an einem Wallfahrtsort mit einer langen Tradition und einer großen Geschichte. Wir kennen die Ursprünge der Wallfahrt. Wir kennen die Namen der Personen, die die Wallfahrt wesentlich geprägt haben. Und wir sind immer wieder beeindruckt von der künstlerischen Ausgestaltung. Darüber aber dürfen wir niemals vergessen, was die Größe und Würde dieses Wallfahrtsorts ausmacht: es sind die unzähligen Menschen, die seit Jahrhunderten auf diesen Berg gepilgert sind. Der Raum dieser Kirche ist erfüllt von ihren Bitten und Gebeten. Sie haben ihre Sorgen und Ängste, aber auch ihre Hoffnungen

und ihren Dank vor Gott und vor die Gottesmutter gebracht. Das macht diesen Ort zu einer Stätte der Gnade. Orte wie diese braucht auch unsere Zeit. Wir brauchen sie, um alles, was unser Leben ausmacht, was uns bewegt, belastet, bedrückt oder freut und mit Dank erfüllt, vor Gott auszubreiten und es der Gottesmutter anzuvertrauen.

In der Basilika zu Weingarten in Oberschwaben findet sich eine Marienplastik mit der Bezeichnung: die hörende Muttergottes. Maria hört auf die Stimme Gottes. Und sie hat ein offenes Ohr für unsere Anliegen. Das ist eine ständige Ermutigung, unsere Anliegen und Gebete vor sie zu tragen. Aber werden sie auch gehört und erhört? Nicht immer fällt es uns leicht, daran zu glauben. Aber wir sollten uns nicht entmutigen lassen. Manchmal entschlüsseln sich scheinbar unlösbare Probleme in einer Art, wie wir es nicht erwartet hatten.

Unsere Gebete und Bitten sind Ausdruck des Glaubens. Wir vertrauen darauf, dass sie nicht ins Leere gehen.

Vertrauen ist ein Schlüsselwort unseres Glaubens. Das gilt auch für die Verehrung der heiligen Schutzengel. Anlass der heutigen Wallfahrt ist das alte Schutzengelfest, das zweite Hauptfest der Marianischen Männerkongregation. In den Schutzengeln verehren wir die unsichtbaren Begleiter unseres Lebens. Viele Zeitgenossen haben mit der Existenz von

Engeln erhebliche Probleme. Weil der moderne oft Mensch nur glauben mag, was er sieht, meldet er seine Zweifel an. Gegen dieses Totschlag-Argument kommt man scheinbar nicht an, und trotzdem ist es falsch. Ein einfaches Beispiel mag dies belegen: unsere moderne Welt ist umgeben von einer Wolke von Wellen. Wir sehen sie nicht und spüren sie nicht. Aber sie sind da. Ohne sie gäbe es kein Handy, kein Radio, kein Fernsehgerät und kein Internet. Sie sind da, auch wenn wir sie nicht sehen. Im Radio war zu hören, dass die Bahn jetzt sogar die Fenster in den Zügen neugestalten will, um den unsichtbaren Wellen einen besseren Zugang zu ermöglichen, um die Qualität des Telefons oder des Internets zu verbessern.

Unsichtbare Energie bestimmt wesentlich unser modernes Leben. Aber es ist eine Energie für bestimmte Lebensbereiche, nicht für das, was das Leben wirklich ausmacht. Wir brauchen mehr. Wir brauchen etwas, was uns Inneres, unser Herz berührt und den Kern unseres Lebens trifft. Wir brauchen die gläubige Gewissheit, das unser Leben umfassen ist von der unsichtbaren Macht und Liebe Gottes.

Das vielleicht eindrucksvollste Zeugnis dafür hat uns Dietrich Bonhoeffer geschenkt. Er hat in der Todeszelle in Flossenbürg, wo er auf seine Hinrichtung wartete, seinen Glauben und sein Vertrauen in Worte von zeitloser Gültigkeit und Schönheit gefasst. Wir kennen alle diesen Text, der auch gerne gesungen wird: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“.

Bonhoeffer spricht von guten Mächten, die uns umgeben. Das erinnert an ein Wort im Kolosserbrief. Darin spricht Paulus von der „Wolke von Mächten und Gewalten, die um uns sind“ (Kol 1,16). Unsere Glaubenstradition kennt für diese guten Mächte den Namen Engel oder Schutzengel. Das geht zurück auf den Psalm 91, den wir in dieser Andacht gebetet haben: „Gott befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf allen deinen Wegen.“ (Ps 91,11).

In all diesen Worten und Gedanken spiegelt sich ein Vertrauen, das wir und unsere Zeit so dringend brauchen. Wir brauchen dieses Vertrauen, umfassen zu sein von der Liebe Gottes, von seiner Barmherzigkeit, von seiner Sorge. Das gibt unserem Leben Größe und Weite und schafft ein festes und sicheres Fundament für unser Dasein.

Unsere heutige Wallfahrt auf den Bogenberg ist ein eindrucksvolles Zeichen dieses Vertrauens. Es will uns stärken und Kraft geben für die Herausforderungen unseres Lebens.

Da kommt aber noch etwas Wichtiges hinzu. Diese Wallfahrt ist auch ein wichtiges Zeichen in unsere Gesellschaft hinein. Mit unserer Wallfahrt entziehen wir uns nicht für einen kurzen Moment der Wirklichkeit, indem wir in eine scheinbar heile Welt flüchten. Vielmehr gilt, dass wir unseren Glauben in die Welt tragen und dass wir als Glaubende aufmerksame Beobachter dessen sind, was sich in der Gesellschaft tut.

Gerade in meiner Aufgabe als Caritas-Direktor erlebe ich immer wieder, wie sehr wir als Glaubende kritische Beobachter unserer Zeit sein müssen. Als Caritas bewegen wir uns in Lebensbe-

reichen, die für die Menschen von existentieller Bedeutung sind. Es geht um Menschen, die unter einer Krankheit leiden, der Pflege bedürfen oder mit den Einschränkungen durch eine Behinderung zurechtkommen müssen. Wir versuchen, Kindern aus schwierigen Situationen beste Startchancen in das Leben zu geben. Wir versuchen Menschen, die durch eine Sucht, durch Beziehungsprobleme oder durch materielle und soziale Armut aus der Bahn geworfen sind, neue Perspektiven zu eröffnen. Das gehört wesentlich zu unserer Aufgabe als Kirche. Da bleiben wir beharrlich dran, auch wenn nicht alles so gelingt, wie wir es uns wünschen.

An all diesen Beispielen kann man ablesen, wohin sich unsere Zeit entwickelt. Der Umgang mit den Schwachen ist der wichtigste Maßstab der Gesellschaft. Wir müssen deshalb kritisch fragen: wie steht es mit der Sensibilität für Menschen in Not oder macht sich eine Kultur der Gleichgültigkeit breit, von der Papst Franziskus gesprochen hat? Gibt es die Bereitschaft zu helfen oder nehmen eher Formen von Aggressivität zu? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Ton schärfer wird und bestimmte Gruppen von Menschen immer mehr zur Zielscheibe abwertender, gehässiger und verletzender Angriffe werden. Als Glaubende müssen wir sehr genau hinschauen und aufpassen, was sich entwickelt. Ich wiederhole es gerne: wenn Gott an den Rand gedrängt wird und keinen Platz mehr hat im Denken der Menschen, nehmen Gleichgültigkeit und Aggressivität zu.

Da besteht ein Zusammenhang. Wissenschaftliche Studien belegen, dass in christlichen Milieus die Sensibilität für die Nöte der Mitmenschen und die Bereitschaft zum Helfen höher ausgeprägt als in einem Umfeld, in dem Glaube und Kirche kaum mehr eine Rolle spielen. Eine Welt ohne Gott macht die Welt nicht menschlicher. Es ist eher das Gegenteil der Fall.

Vor einiger Zeit bin hierzu auf interessante Ausführungen eines bekannten und profilierten Soziologen gestoßen. Er heißt Hartmut Rosa und ist Professor an der Universität in Jena und Direktor des Max-Weber-Kollegs in Erfurt. Soziologen haben die Aufgabe, mit wissenschaftlichen Methoden Entwicklungen in der Gesellschaft zu messen, zu analysieren und zu bewerten.



Hartmut Rosa kommt dabei zu einem Ergebnis, das uns aufhorchen lässt und uns mit Sorge erfüllen muss: unsere Gesellschaft steckt in einer ernsthaften Krise. Er bezeichnet sie mit einer interessanten Wortschöpfung: er nennt sie „rasenden Stillstand“.

Das klingt auf den ersten Blick wie ein Widerspruch in sich. Er beschreibt aber im Grunde etwas, was wir aus eigenem Erleben durchaus nachvollziehen können. Die Untersuchungen des Wissenschaftlers arbeiten vor allem dieses Kennzeichen unserer Zeit heraus: alles ist auf Steigerung, Beschleunigung und Wachstum ausgerichtet. Das betrifft viele Lebensbereiche wie etwa die Technologie, die Gewinnung von Energie oder von Nahrungsmitteln oder den Bau immer größerer Autos. Auch in der Arbeitswelt wird immer mehr Leistung gefordert. Steigerung der Effizienz ist zum Maßstab schlechthin geworden.

Diese Entwicklung ist einerseits nachvollziehbar, denn man will ja schließlich konkurrenzfähig bleiben. Aber es zeigen sich zunehmend die Schattenseiten: Raubbau an der Natur oder Belastungsanzeichen wie z.B. „Burn-out“ bei nicht wenigen Menschen. Das Wort vom rasenden Stillstand will sagen: wir nehmen immer mehr Fahrt auf, aber es bleibt das Gefühl, wir kommen nicht wirklich voran. So lautet die nüchterne Analyse des Wissenschaftlers.

Bei der Suche nach einer Lösung kommt Hartmut Rosa zu einem Ergebnis, das überrascht. Er ist überzeugt: Wir müssen heraus aus einem Modus, der den Menschen, die Umwelt und das Miteinander kaputt macht. Ein entscheidendes Hilfsmittel dafür entdeckt er im Glauben,

in der Kirche und in der Religion. Diese, so stellt Rosa fest, bieten genau das, was unsere Zeit so dringend braucht: sie bieten Raum und Zeit, um sich dem rasenden Stillstand zu entziehen. Glaube, Kirche und Religion sind auf das Schauen und Hören angelegt. All ihre Riten und Ausdrucksformen machen offen und empfänglich für eine weitere und größere Dimension des Lebens, sie öffnen Herz und Sinn für eine göttliche Wirklichkeit, die den Alltag übersteigt. Wir müssen wieder das Schauen und vor allem das Hören lernen. Davon ist der nüchterne und rational denkende Wissenschaftler überzeugt.

In der Basilika zu Weingarten steht die Figur der „hörenden Gottesmutter“, von der schon die Rede war. Das Ohr ist vom Künstler besonders hervorgehoben. Es verweist auf die innere Haltung Mariens: sie ist aufmerksam und nachdenklich, sie ist im wahrsten Sinne des Wortes „ganz Ohr“.

Maria als die Hörende bietet uns eine wertvolle Anregung. Sie kann uns als Vorbild dienen, selbst immer mehr zu Hörenden zu werden.

Als König Salomo von Gott einen Wunsch erfüllt bekommen darf, bittet er nicht um Macht und Reichtum, sondern um ein hörendes Herz. Die Gottesmutter Maria ist das Beispiel für ein hörendes Herz schlechthin. Wir sind eingeladen, wie die Gottesmutter immer mehr zu Hörenden zu werden, Hörende auf die Worte der Menschen neben uns, Hörende auf die Stimme der gequälten Schöpfung - und darin und darüber Hörende auf die Stimme Gottes.

Amen

Macht eure Herzen völlig frei!

*Papst Franziskus: „Gebet, Almosen und Fasten
können die Geschichte verändern“*



Zum Auftakt der Fastenzeit veröffentlichen wir in Auszügen die letztjährige Aschermittwochs-Predigt von Papst Franziskus:

An diesem Tag, der die Fastenzeit eröffnet, sagt uns der Herr: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zu tun, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten“ (Mt 6,1). Es mag überraschen, aber das Wort, das im heutigen Evangelium am häufigsten vorkommt, ist Lohn (vgl. Mt 6,1.2.5.16). Am Aschermittwoch richtet sich unsere Aufmerksamkeit für gewöhnlich auf den Einsatz, den der Weg des Glaubens erfordert, und nicht auf die Belohnung, zu der er führt. Doch heute kommt Jesus in seiner Predigt immer wieder auf diesen Begriff des Lohns zurück, der

die Triebfeder für unser Handeln zu sein scheint. In der Tat gibt es in uns, in unseren Herzen, einen Durst, ein Verlangen nach dem Erreichen eines Lohns, der uns anzieht und uns zu dem antreibt, was wir tun.

Zwei Arten von Lohn

Der Herr unterscheidet jedoch zwischen zwei Arten von Lohn, die ein Mensch in seinem Leben anstreben kann: zum einen den Lohn beim Vater und zum anderen den Lohn bei den Menschen. Der erste ist ewig, er ist der wahre, endgültige Lohn, er ist das Ziel des Lebens. Der zweite hingegen ist vergänglich, er ist ein Blendwerk, zu dem wir neigen, wenn die Bewunderung der Menschen und der weltliche Erfolg für uns das Wichtigste, die größte Befriedigung sind. Aber das ist eine Täuschung: Es ist wie ein Trugbild, das uns, wenn wir es erreicht haben, mit leeren Händen zurücklässt.

Wer auf den Lohn der Welt schaut, findet keinen Frieden und kann den Frieden auch nicht fördern. Denn er verliert den Vater und die Geschwister aus den Augen. Es ist ein Risiko, das wir alle eingehen, und deshalb warnt uns Jesus: „Seid wachsam!“ Es ist, als würde er sagen: „Ihr habt die Möglichkeit, in den Genuss eines unendlichen Lohns ohnegleichen zu gelangen: Hütet euch also davor, euch von Äußerlichkeiten blen-

den zu lassen und billigem Lohn nachzujagen, der in euren Händen zerrinnt.“ Der Ritus der Aschenauflegung auf unser Haupt soll uns der falschen Vorstellung entreißen, den Lohn bei den Menschen dem Lohn beim Vater voranzustellen. Dieses schroffe Zeichen, das uns zum Nachdenken über die Vergänglichkeit unseres menschlichen Daseins anregt, ist wie eine bittere, aber wirksame Medizin, um die Krankheit des Scheins zu heilen. Es handelt sich um eine geistige Krankheit, die den Menschen versklavt und ihn dazu bringt, von der Bewunderung anderer abhängig zu werden. Es ist eine regelrechte „Sklaverei der Augen und des Geistes“ (vgl. Eph 6,6; Kol 3,22), die dazu führt, unter dem Banner der Eitelkeit zu leben, so dass nicht die Reinheit des Herzens zählt, sondern die Bewunderung der Menschen; nicht der Blick Gottes auf uns, sondern der Blick der anderen auf uns.

Selbstgefälligkeit droht

Das Unglück ist, dass diese Krankheit des Scheins selbst den heiligsten Bereichen nachstellt. Das ist es, worauf Jesus heute beharrt: Sogar Gebet, Nächstenliebe und Fasten können selbstbezogen sein. In jeder noch so schönen Geste kann sich der Wurm der Selbstgefälligkeit verbergen. Dann ist das Herz nicht völlig frei, denn es sucht nicht die Liebe zum Vater und zu den Geschwistern, sondern die menschliche Anerkennung, den Beifall der Menschen, den eigenen Ruhm. Und alles kann zu einer Art Vortäuschung gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber den anderen werden. Deshalb lädt uns das Wort Gottes ein, in uns selbst hineinzuschauen,

um unsere Heucheleien zu erkennen. Diagnostizieren wir den Schein, nach dem wir trachten, und versuchen wir, ihn zu entlarven. Das wird uns guttun. Die Asche bringt die Nichtigkeit ans Licht, die sich hinter der krampfhaften Suche nach weltlichen Belohnungen verbirgt. Sie erinnert uns daran, dass die Weltlichkeit wie Staub ist, der von einem Windhauch weggeweht wird. Schwestern und Brüder, wir sind nicht auf dieser Welt, um dem Wind nachzujagen; unser Herz dürstet nach Ewigkeit. Die Fastenzeit ist eine Zeit, die der Herr uns geschenkt hat, um zum Leben zurückzukehren, um innerlich geheilt zu werden und um auf Ostern zuzugehen, auf das, was nicht vergeht, auf den Lohn beim Vater. Sie ist ein Weg der Heilung. Nicht um von heute auf morgen alles zu ändern, sondern um jeden Tag mit einem neuen Geist, mit einem anderen Stil zu leben.

Das demütige Gebet, das „im Verborgenen“ (Mt 6,6), in der Abgeschlossenheit der eigenen Kammer, verrichtet wird, wird zum Geheimnis, um das Leben draußen zum Blühen zu bringen. Es ist ein liebevoller Dialog der Zuneigung und des Vertrauens, der tröstet und das Herz öffnet. Beten wir besonders in dieser Fastenzeit mit Blick auf den Gekreuzigten: Lassen wir uns von der bewegenden Zärtlichkeit Gottes einnehmen und legen wir unsere Wunden und die der Welt in seine Wunden. Lassen wir uns nicht hetzen und verweilen wir in Stille vor ihm. Entdecken wir die fruchtbare Bedeutung des vertrauten Dialogs mit dem Herrn wieder. Denn Gott sind nicht die aufsehenerregenden Dinge wohlgefällig, sondern er liebt es,

sich im Verborgenen zu zeigen. Es ist „die Vertraulichkeit der Liebe“, die weit entfernt ist von aller Zurschaustellung und lauten Tönen.

Wenn das Gebet echt ist, kann es nicht anders, als sich in Nächstenliebe zu übertragen. Und die Nächstenliebe befreit uns von der schlimmsten Sklaverei, nämlich der unserer selbst. Die durch die Asche gereinigte Nächstenliebe in der Fastenzeit bringt uns zurück zum Wesentlichen, zur innigen Freude des Gebens. Das Almosen, das abseits des Rampenlichts gegeben wird, gibt dem Herzen Frieden und Hoffnung. Es offenbart uns die Schönheit des Gebens, das zum Empfangen wird, und ermöglicht uns so, ein kostbares Geheimnis zu entdecken: Geben erfüllt das Herz mit mehr Freude als Nehmen (vgl. Apg 20,35).

Wege zu Gott

Schließlich das Fasten. Es ist keine Diät, sondern befreit uns von der Selbstbezogenheit des zwanghaften Strebens nach körperlichem Wohlbefinden, um uns zu helfen, nicht den Körper, sondern den Geist in Form zu halten. Das Fasten führt uns wieder dazu, den Dingen den

richtigen Wert zu geben. Es erinnert uns konkret daran, dass das Leben nicht der vergänglichen Bühne dieser Welt unterworfen werden darf. Und das Fasten sollte sich nicht nur auf das Essen beschränken: Gerade in der Fastenzeit sollten wir in all dem fasten, was uns in eine gewisse Abhängigkeit bringt. Darüber sollte jeder nachdenken, um auf eine Weise zu fasten, die sich wirklich auf sein konkretes Leben auswirkt.

Wenn aber Gebet, Nächstenliebe und Fasten im Geheimen reifen müssen, so sind doch ihre Wirkungen nicht verborgen. Gebet, Nächstenliebe und Fasten sind nicht nur Medikamente für uns, sondern für alle: Sie können die Geschichte verändern – vor allem, weil diejenigen, die ihre Wirkungen erfahren, sie fast unbemerkt auf andere übertragen; und vor allem, weil Gebet, Nächstenliebe und Fasten die wichtigsten Wege sind, die es Gott ermöglichen, in unser Leben und in das Leben der Welt einzugreifen.

© *Dicastero per la Comunicazione – Libreria Editrice Vaticana*

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt
Nr. 7 vom 18./19. Februar 2023



„Der Heilige Geist gibt uns Schwung“

Pfingstwort von Weihbischof Dr. Josef Graf

Der Heilige Geist gibt uns Schwung“, so lautete das Motto für die Firmvorbereitung in einer Pfarrei, in der ich vor kurzem das Sakrament der Firmung spenden durfte. Passend zu diesem Leitwort war in der Pfarrkirche ein Mobile aufgehängt. Es bestand aus ausgeschnittenen Feuerzungen, die mit Fotos der Firmlinge versehen waren. Bereits eine sanfte Berührung oder ein leichter Luftzug bringt so ein Mobile in Bewegung. Mir gefällt das Motto „Der Heilige Geist gibt uns Schwung“. Es erinnert uns an eine Eigenschaft des Gottesgeistes, von der auch in der Heiligen Schrift vielfach die Rede ist.

Gottes Geist als der große Beweger

Schon im Alten Testament ist der Geist Gottes als ein großer Beweger geschildert: Im ersten Schöpfungsbericht des Buches Genesis ist die von Gott geschaffene Erde zunächst „wüst und wirr“. Im Hebräischen steht dafür der lautmalersche Ausdruck „tohu wa bohu“. Doch Gottes Geist schwebt bereits über dem Wasser (Gen 1,1-2). Über dem Urchaos steht der Geist Gottes als Initiator aller kreativen Ordnungsbewe-

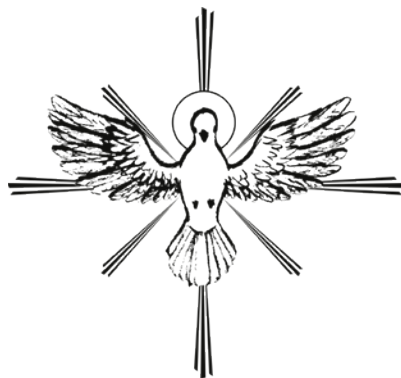
gung. Er macht das Chaos zum Kosmos. Im zweiten Schöpfungsbericht der Genesis bläst Gott in die Nase des aus dem „Staub vom Erdboden“ geformten Menschen „den Lebensatem“ und macht ihn dadurch zu einem „lebendigen Wesen“ (Gen 2,7).

Ein anderes Beispiel finden wir im Buch Samuel. Der Prophet Samuel prophezeit dem von ihm zum König gesalbten Saul, dass der Geist Gottes ihn mitten in einer Schar von Propheten in Verzückung geraten lassen wird, und es geschieht kurz darauf (vgl. 1 Sam 10,6-10).

Erst recht erweist sich der Gottesgeist im Neuen Testament als der große Beweger. Nach seiner Taufe im Jordan „trieb der Geist Jesus in die Wüste“ (Mk 1,12 par), wo er dem Versucher widersteht und sich vierzig Tage auf sein öffentliches Auftreten vorbereitet.

Im Johannesevangelium erscheint der auferstandene Jesus seinen Jüngern am Osterabend und spricht ihnen den Heiligen Geist zu. Dieser Osterabend ist bei Johannes wie ein neuer Schöpfungsmorgen.

Wie einst dem Adamleib vom Schöpfergott der Lebensatem eingehaucht wurde, so haucht nun der auferstandene Jesus seine Jünger an und sagt zu ihnen: „Empfangt den Heiligen



Geist!“ (Joh 20,21). Die Apostel werden dadurch zu Trägern und Vermittlern des österlichen Lebens. Sie können sich nicht weiter aus Furcht hinter verschlossenen Türen verschanzen.

Beim Pfingstereignis in der Apostelgeschichte erscheint der Heilige Geist wie im Brausen eines heftigen Sturmes und erfüllt den Raum, in dem die Apostel versammelt sind. Die Apostel werden vom Heiligen Geist befähigt, den Menschen so eindringlich zu Herzen zu sprechen, dass jeder sie in seiner Muttersprache hören kann (vgl. Apg 2,1-8). Die Sprachverwirrung, die durch den Hochmut des Menschen beim Turmbau zu Babel verursacht wurde (vgl. Gen 11,1-9), wird im Pfingstereignis überwunden. Der Heilige Geist versetzt die Apostel in Bewegung. Er befähigt sie zum Dienst der Verkündigung und gibt ihnen Kraft zum Zeugnis für Jesus.

Ein besonders drastisches Beispiel dafür, wie der Gottesgeist Menschen in Bewegung bringt, finden wir im Bericht der Apostelgeschichte von der Taufe des äthiopischen Kämmerers durch den Apostel Philippus (vgl. Apg 8,26-40). Nachdem Philippus den Kämmerer getauft hatte, „entrückte“ der Geist des Herrn den Philippus. Man sah ihn in Aschdod wieder, wo er durch alle Städte zog und das Evangelium verkündete. Der Gottesgeist hilft also bei der Verkündigung des Evangeliums auch alle räumlichen Grenzen zu überwinden.

Geistliche Unterscheidung der inneren Bewegungen

„Der Heilige Geist gibt uns Schwung.“
Jenes Firmmotto ist also gut biblisch

bezeugt. Der Heilige Geist bringt Menschen in Bewegung und treibt die Sache Gottes voran. Allerdings bedarf es nun auch der Unterscheidung. Nicht jede Bewegung geht vom Heiligen Geist aus. Es gibt auch ungute Bewegungen und Bewegungen. Das gilt für die kollektiven Bewegungen und Strömungen. Und das gilt auch für die eigenen Emotionen und Gefühlslagen eines Menschen. Ein chinesisches Sprichwort denkt wohl an ein solches falsches Hin- und Hergetrieben-Werden: „Ein Sturm blies den Staub in die Luft empor. Und da sprach der Staub: ‚Seht ich bin in Bewegung!‘“ Wie können wir erkennen, ob uns eine Bewegung voranbringt? Wie können wir beurteilen, ob wir uns vom Heiligen Geist oder von unguten Geistern antreiben und bewegen lassen? In der geistlichen Tradition der Kirche spielt die „Unterscheidung der Geister“ eine bedeutende Rolle. Einen Höhepunkt fand das Thema der Unterscheidung der Geister in der Spiritualitätsgeschichte beim heiligen Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens (1491–1556). Dabei entdeckte Ignatius das Thema zunächst auf seinem eigenen geistlichen Erfahrungsweg und fand es dann durch sein Studium auch in der geistlichen und theologischen Tradition wieder (vgl. Hugo Rahner SJ, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, 1964, 235ff).

Erste Spuren einer „Unterscheidung der Geister“ schildert uns der heilige Ignatius in seiner Autobiografie, dem „Bericht des Pilgers“, für die Zeit seiner langwierigen Genesung nach seiner schweren Verwundung, die er sich als Offizier bei der Verteidigung der Fes-

tung von Pamplona gegen französische Truppen im Jahre 1521 zugezogen hat (vgl. Ignatius von Loyola, Pilgerbericht, Nr. 58).

Im Widerstreit der Seele

Nachdem es ihm wieder etwas besser ging, ließ sich Ignatius auf seinem Krankenlager Bücher zum Lesen bringen, um sich die Zeit zu vertreiben. Doch die Rittergeschichten, die er früher gerne gelesen hat, sind in der kleinen Bibliothek der seinen Eltern gehörenden Burg von Loyola nicht zu finden. Nur Heiligenlegenden und andere fromme Bücher. So liest er notgedrungen in den frommen Büchern. In einer Art von Wachträumen denkt er über das Gelesene sowie über die früher bevorzugten Ritterromane nach. Er stellt sich vor, wieder bei militärischen Aktionen mitzumachen, und er malt sich den Minnedienst bei adeligen Damen aus. Beides würde ihm gefallen und ihm Ruhm in den Augen der Welt einbringen.

Doch auch die geistlichen Bücher lassen ihn nicht mehr los. In ihnen liest er von den außergewöhnlichen Taten eines heiligen Franziskus oder heiligen Dominikus. Es beginnt in seiner Seele ein eigenartiger Widerstreit zwischen den Emotionen und Gefühlen, die auf der einen Seite ausgelöst werden von den Heldentaten, wie die Großen der Welt sie vollbringen und die ihnen Ehre und Ruhm bei den Menschen einbringen. Auf der anderen Seite stehen die Taten der Heiligen, die in den Augen der Welt nicht groß dastehen, sondern zu ihren Lebenszeiten nicht selten verlacht und verspottet werden.

Mit beiden Bewegungen gibt er sich ab. Dabei macht er eine eigenartige Entdeckung: Er spürt, dass er zwar nach wie vor großen Gefallen an den weltlichen Ruhmestaten hätte. Sie bringen sein Gemüt in Bewegung. Die frohe Stimmung, die sich einstellt bei der Vorstellung, berühmt zu werden, hält aber eigenartiger Weise niemals lange an. Nach solchen Tagträumen fühlt er sich oft ernüchert und leer. Etwas anderes beobachtet er, wenn er sich vorstellt, den Heiligen nachzueifern und Gott zu dienen. In diesem Fall verspürt er nicht bloß eine gute Stimmung, solange er sich in diesen Gedanken ergeht, sondern auch später noch, nachdem er von diesen Gedanken wieder abgelassen hat.

Jahre später nannte der heilige Ignatius das, was er seinerzeit auf dem Krankenlager zum ersten Mal zu praktizieren begann, die „Unterscheidung der Geister“. An der geschilderten Episode aus seiner Biografie deutet sich an, worum es dabei grundsätzlich geht. Die Unterscheidung der Geister begann bei Ignatius mit der Wahrnehmung verschiedener innerer Regungen bei der Lektüre von Unterhaltungsliteratur. Dabei erkannte er immer deutlicher, dass die Vorstellung, wie die Heiligen etwas für Gott zu tun und Christus nachzufolgen, ihm nicht bloß eine vorübergehend gute Stimmung einbrachte, sondern bleibenden Trost. Das Grundkriterium dafür, ob eine innere Bewegung vom Geist Gottes kommt, ist nach Ignatius von Loyola also der dauerhafte Trost für die Seele.

Vielleicht würden wir heute anstatt von Trost eher von Freude sprechen, oder

von Hoffnung und Zuversicht. Noch weit mehr als seinerzeit dem heiligen Ignatius wird uns heute oft nur eine kurzlebige und oberflächliche Freude und Erfüllung geboten. Was sind solche kurzlebigen Tröster für uns heute? Etwa der Wohlstand, der sich im Konsumrausch austobt, um dann immer größere Ernüchterung zurückzulassen. Oder die Versuchungen unserer Spaß- und Erlebnisgesellschaft, die uns vorgaukeln: Wir müssen möglichst alles erlebt haben und überall gewesen sein, sonst sei das Leben an uns vorbeigegangen. Wo stehe auch ich in der Gefahr, mein Leben zu sehr von solchen vorläufigen Freuden bewegen zu lassen? Hieße das nicht, falschen Geistern zu trauen?

Der Heilige Geist bewegt in die richtige Richtung

Der Gottesgeist will mich zum bleibenenden Trost und zur tieferen Freude führen. Wir müssen dazu die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister erlernen. In unserem alltäglichen Leben wirken meist recht verschiedene Anreize auf uns ein. Es gibt solche, die uns zu Gott hinführen, und solche, die uns von ihm abbringen. Ihre Wirksamkeit kann mit dem Wind auf dem Meer verglichen werden, mit dessen Kraft ein Steuermann ein Segelschiff auf den Zielhafen hinsteuern vermag. Dabei kann sich der Seemann nicht aussuchen, welcher Wind gerade herrscht; wohl aber kann er sein Segel entsprechend stellen. Bei Rückenwind kann er das Schiff vorantreiben lassen. Bei Gegenwind muss er kreuzen, das heißt, er muss die Segel

immer wieder geschickt umstellen und in einem Zickzackkurs fahren, sodass er dennoch in die gewünschte Zielrichtung vorwärtskommt, auch wenn der Wind gegen seine Fahrtrichtung bläst.

Ähnlich können auch wir uns die Wirkung der verschiedenen inneren und äußeren Anreize und Verlockungen, die in unserem Leben auf uns einströmen, nicht aussuchen. Wohl aber können wir diese prüfen, ob sie uns letztlich in die Richtung voranbringen, in die wir unser Leben bewegt sehen möchten. Und dann können wir unser inneres Segel entsprechend einstellen.

In welche Richtung soll sich mein Leben letztlich bewegen? Wir Christen kennen die Antwort: Gott und die ewige Gemeinschaft mit ihm muss letztlich das Ziel unserer Lebensfahrt sein. Der Gottesgeist, der durch die Sakramente und durch den Glauben geheimnisvoll bereits in unserem Herzen Wohnung genommen hat, ist der innere Kompass, der unsere Leben immer wieder auf das richtige Ziel ausrichten will.

Wir müssen immer wieder prüfen, ob unser Leben auf den bleibenden Trost ausgerichtet bleibt. Auf das, was die Sprache unseres Glaubens Himmel und ewiges Leben nennt. Der Heilige Geist will uns in diese Richtung bewegen und vorantreiben. Wie in jenen oben erwähnten biblischen Szenen und im Leben des heiligen Ignatius von Loyola soll er auch in unserem Leben der große Bewegter sein. Für uns alle gilt das Firmmotto: „Der Heilige Geist gibt uns Schwung.“

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 21 vom 27./28. Juli 2023

Das Wunder des Fleisches

Das Paradox der Leiblichkeit Jesu –

Eine Weihnachtsbetrachtung von Jesuitenpater Karl Kern SJ

Und das Wort ist Fleisch geworden...“ (Joh 1,14). Diese Formel im Prolog des Johannesevangeliums ist der Basissatz für das ganze Leben Jesu; ein Satz, der Gegensätzliches, schier Unvereinbares miteinander verbindet. Schon Jesaja verkündete als Sprachrohr Gottes: „Alles Fleisch ist wie Gras... Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit“ (Jes 40,6.8). „Fleisch“ ist in der Bibel das Geschaffene, das Vergängliche, das wächst, aufblüht, verwelkt und dem Tod geweiht ist. Johannes Brahms hat in seinem „Deutschen Requiem“ die schlagende Wucht, den Schrei des Vergänglichen der zarten, schwebenden, nach oben strebenden Melodie des ewigen Wortes Gottes genial entgegengesetzt – als Sehnsuchts-, Trost- und Hoffnungsimpuls wie bei Jesaja.

Diese urbiblische Glaubensgewissheit wird bei Johannes noch gesteigert. Sie verdichtet sich bis zum Paradox: Das Wort, aus dem alles entstanden ist, das als Weltseele alles belebt, dieses ewige Wort ist in menschlichem „Fleisch“ erschienen. Von diesem unglaublichen Geheimnis kann man nur als Ergriffener künden. Der Prolog geht deshalb hier von der beschreibenden Rede in das Bekenntnis einer „Wir-Gruppe“ über: „... und wir haben seine Herrlichkeit geschaut“ (Joh 1,14). Dieses „Wir“ ist davon gepackt, dass der Glanz, die Wucht

der Gegenwart Gottes in einem Menschen aufgeblitzt ist. Die Begegnung mit Jesus von Nazareth ist das Urerlebnis, aus dem der christliche Glaube erwachsen ist. Für Johannes ist Jesus die fleischgewordene Erfüllung seines jüdischen Glaubens an die Treue Gottes: Dieser Mensch aus Fleisch und Blut kam aus der intimen Einheit mit Gott. Er wohnte unter den Menschen, um ihnen den Weg in die Einheit mit Gott und untereinander zu offenbaren.

Das „Fleisch“ Jesu als Angelpunkt des Heiles

„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben vom Wort des Lebens: ... das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt“ (1 Joh 1,1.3). Die erste Generation der Zeuginnen und Zeugen hatte nur ein Anliegen: das Heil, das sie in Jesus „fleischlich“ erfahren hatten, weiterzugeben. Der lebendige Christus sollte im Glauben und im Miteinander der Gemeinde erfahrbar bleiben.

Die Reden, die „Zeichen“, die Ausstrahlung, das Lachen und Weinen, das Angesicht und die Gesten Jesu, seine Symbolhandlungen, seine Hingabe bis zum Letzten, mit einem Wort: Sein beseeltes „Fleisch“ ist der Angelpunkt des Heiles.

„Caro cardo salutis“, so der Kirchenvater Tertullian (150–220). Es sollte darum keinen christlichen Dualismus von „Fleisch“ und „Geist“ geben. Die Verdächtigung des „Fleischlichen“, besonders des Sexuellen, hat sich jedoch früh in die christliche Tradition eingeschlichen. Verdrängung, ja sogar Bekämpfung des Fleisches wurde propagiert. Natürlich



wissen wir um die zerstörerische Eigen- dynamik des Fleischlichen: des Begehrens, der Eifersucht, des Verfallenseins an Süchte wie Sex, Geld oder Genuss. Im menschlichen „Fleisch“ lauert auch das Ungeheuer von Gewalt, Krieg, von Verzweiflung und Tod.

Christlich wäre es: unser gefährdetes „Fleisch“, unsere Grundtriebe samt unseren psychischen Anlagen mit Geist zu durchdringen, zu beseelen, in die spirituelle Ebene zu integrieren. Unser vergängliches „Fleisch“ sollte im Kraft- feld der Liebe Gottes „Geist“ werden. Dann könnten wir mit Friedrich Spee SJ (1591–1635) singen: „Dich wahren Gott ich finde in meinem Fleisch und Blut ...“ Sich selbst als beseeltes „Fleisch“ zu erleben und anzunehmen, ist wahres Glück. Solch erlöstes Dasein strahlt aus auf alle und alles. Als Krone und Teil der Schöpfung hat der Mensch den Auftrag, den göttlichen Garten zu bewahren und zu pflegen. Wer Gott als „Freund des Lebens“ (Weish 11,26) entdeckt hat, wird

selbst – getragen vom inneren Fluss des lebensbejahenden Gottes – zum Freund und zur Freundin des Lebens.

Das „Fleisch“ des Neugeborenen

Wir feiern die Geburt Jesu. Ein neugeborenes Kind weckt durch sein bloßes Dasein die Liebe zum Wehrlosen und Schutzbedürftigen. Dieses „Fleisch“ fordert zur liebenden Sorge heraus. Solche Zuwendung ist tief im Menschen, vor allem in der Mutter, verankert. Ringsum regt sich fragloses Staunen über das Wunder des Lebens. Jedes Baby strahlt neue Hoffnung aus. Selbst hartgesottene Agnostiker sind angerührt von den zarten Gliedmaßen, den Bewegungen, den Augen und den Reaktionen eines kleinen Kindes. Das Gesicht der Erwachsenen hellt sich auf. Das „Fleisch“ des Babys ist ein Fenster zur Transzendenz. Das Mysterium des Lebens wird anschaulich.

Auch Jesus musste als Kleinkind geschützt, versorgt und in einer mörderischen Welt in Sicherheit gebracht werden. Dem hilfsbedürftigen jungen Leben ein Nest der Geborgenheit zu bereiten, ist Aufgabe der Eltern. Verletzliches „Fleisch“ zu schützen, aufzurichten, zu heilen und zu stärken, rührt an das Geheimnis des Heiligen, das im Fleische verborgen ist.

Jesus hat Kinder in die Arme genommen und gesegnet. Er hat den Wassersüchtigen und die gekrümmte Frau, er hat Aussätzige berührt, was ein Tabubruch war und ihn selbst zu einem Ausgestoßenen machte. Sein Zugehen auf Außenseiter hat ihm Feinde eingebracht. Er hat sich von einer stadtbekanntem Dirne salben lassen, was die Frommen befremdete.

„Gott ist im Fleische“ (Gerhard Ters-teegen, 1731). Nach dieser Maxime hat sich Jesus den Menschen, besonders den Kleinen, den Sündern und Kranken zugewandt. Und er stand zu seinen eigenen Gefühlen, konnte im Zorn erregt sein oder aufjubeln in heller Freude. Seine tränendurchtränkten Augen und sein strahlendes Augenpaar haben sich eingepägt, aber auch seine Angst am Ölberg. Er kannte Versuchungen wie wir, aber er hat sich mit allem, was ihn bewegte und umtrieb, vertrauensvoll Gott übergeben. So reifte er in einem angefochtenen Leib zum „Fleisch gewordenen Wort“, von dem „Geist und Leben“ ausgingen.

Das „Fleisch“ des Gekreuzigten

Jesus hat das Heil vornehmlich durch körperliche Zuwendung vermittelt. „Er hat alles gut gemacht“ (Lk 7,37) ist ein

emphatisches Echo auf seine Heilungswunder. Doch mit seinem Herzensanliegen, ein neues Gespür für den nahen Gott zu verbreiten, ist er letztlich nicht durchgedrungen. Deshalb schränkte er seine Wundertätigkeit ein und erkannte unter inneren Kämpfen, dass sein gemarterter Leib das stärkste Zeichen für das Heil Gottes sein würde.

Der tote, geschundene Leichnam auf dem Schoß Marias ist Kontrast und Entsprechung zur Mutter, die das Neugeborene in ihren Händen hält. Matthias Grünewald (1480–1530) hat diese innere Verwandtschaft erspürt. Die Windeln Jesu sind auf dem Isenheimer Altar mit dem Lententuch des Gekreuzigten identisch und beide Male „Fleisch“, wie es kontrastreicher nicht sein könnte. Das zarte, strahlende Fleisch des Babys und der von Beulen und Wunden überzogene Leib des Toten, dessen Anblick den Schwerkranken im Isenheimer Hospital Trost spenden sollte.

Das „Fleisch“, ein sakramentaler Ort von staunenswertem Glanz und von tiefstem, verstörenden Leid. Das Fleisch Christi repräsentiert Gott in dieser Welt: im Staunen über seine Geburt, im Schauen auf seine ganzheitliche Zuwendung zu den Menschen und im Verstummen vor seinem grausam zu Tode geschundenen Leib.

Mann und Frau „erkennen“ sich als „ein Fleisch“

Teilhard de Chardin (1881–1955), Jesuit und Paläontologe, hat einen erstaunlichen Satz hinterlassen: „Das Lebendige des Greifbaren ist das Fleisch, und für den Mann ist das Fleisch die Frau.“ Das

klingt auf den ersten Blick sexistisch, doch muss man diesen Satz mit biblischer Tiefenschärfe lesen. Der zweite, ältere Schöpfungsbericht weist nämlich in dieselbe Richtung: Dass Mann und Frau „ein Fleisch“ werden, ist Ziel der ganzen Schöpfung (vgl. Gen 2,24). Die Vision der ursprünglichen Einheit von Mann und Frau ist partnerschaftlich. Deswegen gilt der Satz von Teilhard auch gleichermaßen für die Frau hin zum Mann. Beide sind in ihrer polaren Bezogenheit und „fleischlichen“ Einheit Abbild Gottes! „Adam“, wörtlich der „Erdklumpen“, ist in der Logik des Mythos noch gar nicht Mann. Das wird er erst durch die Erschaffung der Frau. Der biblische Mythos erzählt sehr einfühlsam, dass Gott die innerste Sehnsucht des einsamen Adam erfüllt, indem er ihm die Herzensgefährtin zuführt. Erst als Folge der Sünde entwickelt sich die Herrschaft des Mannes über die Frau. Das Patriarchat liegt nicht in der Schöpfungsabsicht Gottes! Leider hat die Auslegungsgeschichte des biblischen Mythos die patriarchale Version für Jahrhunderte festgeschrieben. Die „fleischliche“ Vereinigung von Mann und Frau wird in der Bibel mit dem Verb „erkennen“ umschrieben. Der tiefste Sinn der „fleischlichen“ Vereinigung ist, einander intim zu „erkennen“, in aller Bedürftigkeit anzunehmen und ein „Geist“ zu werden.

Die Geburt Jesu aus Gottes unergründlicher Liebe

Hinter jeder Menschwerdung steht – im Idealfall – die innige Liebe von Mann und Frau. Bei der Geburt Jesu ist es die

unergründliche, ewige Liebe Gottes, der Männliches und Weibliches in sich trägt. Das ist das eigentliche Geheimnis der Weihnacht. Die „eingefleischte“ Liebe sollte deshalb das Zentrum alles Christlichen sein!

Die ersten Christen wählten für „Liebe“ den damals blassen griechischen Begriff „agape“. Die Zukunft der Kirchen wird davon abhängen, ob sich dieser christliche Begriff mit der urtümlichen Kraft des Eros, der Sexualität und mit der Dimension einer beziehungs-fähigen, partnerschaftlichen Liebe im Sinne der „philia“, der Freundschafts-liebe, verbinden wird. Auf dieser doppelten natürlichen Basis baut die Gnade der spirituellen, schenkenden Liebe („agape“, lat. „caritas“) auf. Diese Liebe aus der Geisteskraft Gottes trägt in sich eine grenzenlose Dynamik: von der ekstatischen Liebe der Geschlechter über die Liebe zum Hilfsbedürftigen bis zu jener Liebe, die sich einsetzt für Gerechtigkeit und Frieden – und sich bis zur Feindes-liebe, ja, bis zur Preisgabe des Lebens steigert. Die göttliche Liebe integriert alles wahrhaft Menschliche und übersteigt, verrückt unsere menschlichen Maßstäbe. Dabei bestätigt sich, was der junge Novalis nach dem frühen Tod seiner geliebten Sophie schrieb: „Die Liebe ist der Endzweck des Universums und das Amen der Geschichte.“

Quelle:
Straubinger Tagblatt,
Magazin zu Weihnachten vom 24.
Dezember 2022



Die Zeit drängt zur Umkehr

Signale zur Neu-Evangelisierung in Familie und Gesellschaft

von Prof. Dr. R. Ortner

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, der Friede unseres Herrn Jesus Christus sei mit uns! Die heilige Jungfrau Maria sei unsere mächtige Fürsprecherin!

Die Einsamkeit jener katholischen Christen, die treu und fest an den überlieferten Grundwahrheiten ihres Glaubens festhalten, ist groß geworden. Die Verwässerung, Abwertung und Zerschlagung vieler Glaubenswahrheiten in unserem beruflichen und religiösen Umfeld treffen uns im Herzen. Es ist so, als ob unser eigenes Elternhaus mit rohen Händen der Lieblosigkeit abgerissen würde und unsere Seele aus ihrer existentiellen Verwurzelung und Geborgenheit vertrieben würde.

Vielleicht ergeht es Ihnen so wie mir. Wir fühlen uns manchmal als Heimatlose in unserer Kirche. Wir sind in Gefahr zu resignieren. Dann wiederum erwacht unser Kampfgeist, und wir treten für den Glauben und für die Kirche ein, die uns allen von Christus anvertraut wurde. Nur zu oft erleben wir uns dabei als Einzelkämpfer. Man fällt uns in den Rücken. Dann müssen wir mit dem Rücken zur Wand kämpfen. Es bedarf der Tapferkeit und des ungebrochenen Gottvertrauens, den Mut nicht zu verlieren und die Resignation zurückzudrängen.

Doch ich will heute wirklich kein Klagegedicht anstimmen. Ich wollte Ihnen nur zeigen, dass viele von Ihnen mit ihrem Erleben nicht alleine stehen. Ich will Sie spüren lassen. Wir brauchen uns gegen-

seitig, im Gebet und im Einsatz. Die Zeit drängt. Wir müssen zusammenstehen

- für unsere Kirche,
- für unseren Glauben,
- für den Felsen der Kirche,
- für unseren gemeinsamen Weg zu Gott.

Neu-Evangelisierung kann nur beginnen und Erfolg haben, wenn wir uns zusammenschließen. Neu-Evangelisierung darf nur auf dem Fundament der unabänderlichen und unverzichtbaren Glaubenswahrheiten stattfinden, nicht auf dem Treibsand der Anbiederung an den Zeitgeist. Wir müssen die verschütteten Schätze unseres Glaubens wieder zum Leuchten bringen. Gerade das ist eine wichtige Teilaufgabe der Neu-Evangelisierung. Und die Zeit hierfür drängt. Denn die Welt um uns missachtet die Schätze unseres Glaubens und geht leichtsinnig und konsequent den Weg der Abwendung von Gott.

Diese Abwendung nimmt erschreckende Formen an. Gottes Ordnung wird auf den Kopf gestellt: Die Sünde wird verharmlost und als Selbstverwirklichung bezeichnet. Gottes Gebote erscheinen vielen als unzumutbare Einengung ihres „modernen Lebensstils“. Die Spannungen innerhalb der Kirche stehen vor einer Zerreißprobe. Schon 1981 sagte Papst Johannes Paul II:

„Man muss mit tiefer, schmerzlicher Betroffenheit feststellen, dass die Gläubigen sich heute zum großen Teil verloren und verwirrt vorkommen, ratlos und so-

gar hintergangen. Es werden mit vollen Händen Häresien ausgestreut, die mit der geoffenbarten und zu allen Zeiten gelehrt Wahrheit im Widerspruch stehen.“

Angesichts solcher Entwicklungen rief Papst Johannes Paul II. vor kurzem zur Neu-Evangelisierung in Familie und Gesellschaft auf. Bislang wird sein Aufruf nur halbherzig oder gar nicht befolgt. Doch wir sind aufgerufen, den Missionsauftrag Christi in unserer Zeit wahrzunehmen. Hier und jetzt.

Die Abwendung von Gott hat bereits dämonische Züge angenommen. Die Angriffe des Bösen verursachen schleichend und unsichtbar den Glaubensabfall, sie wollen aber auch Gottes Gebote mit Bosheit und massiver Gewalt zu Boden treten. Ohne Zweifel ist der Diabolos am Werk. Er ist der erbitterteste Feind des Menschen.

Wir spüren es alle: Wir haben nicht mehr viel Zeit. Die Entwicklung drängt zur Umkehr. Wir müssen Signale setzen, damit der Flächenbrand der Zerstörung nicht vollends außer Kontrolle gerät. Es gäbe so viele Signale, die in einem Vortrag angesprochen werden könnten. Ich bin kein Theologe, der theologisch argumentieren könnte. Doch ich versuche, von meinem beruflichen Wirkungsfeld und von meiner persönlichen Glaubensüberzeugung her ein paar Schwerpunkte aufzuzeigen, wo Entwicklungen heute fehllaufen und Umkehr geboten ist.

1. Die Menschen kennen Sinn und Ziel ihres Lebens nicht mehr.

Oft muss ich feststellen, dass vielen Menschen die Erkenntnis vom wahren

Sinn ihres Lebens verloren gegangen ist. Uns Menschen ist es auferlegt, über den Sinn unseres Lebens nachzudenken und dabei den wahren Sinn zu finden. Dieser wahre Sinn des Lebens aber ist es, Gott zu suchen, in der Liebe zu ihm zu wachsen und ihn so immer mehr zu finden, bis wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen. Zugleich müssen wir aber auch den Ernst der Möglichkeit des Scheiterns unserer ewigen Bestimmung zur Kenntnis nehmen und nicht in oberflächlicher Heilssicherheit dahinleben.

Unsere in den Fängen des Materialismus, Konsumismus und Egoismus verstrickte Gesellschaft sucht heute den Sinn des Lebens im Erfolg, im Besitz, im Erleben und Genießen. Der Letztsinn bleibt dabei ungefragt im Dunkeln und im Nicht-Wissen-Wollen. Rings um uns sind die Diesseitsideologen am Werk.

- Ihr Lebensziel ist die Konsumsteigerung,
- ihr Sinnen und Trachten der Gewinn,
- ihre Trophäe die Absatzquote,
- ihr Lebensinhalt der lustorientierte Konsum.

Wie töricht – noch in dieser Nacht kann der Tod kommen. Wo bleibt dann die Sinnerfüllung des Lebens? Christus jedoch verspricht uns.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Und weiter: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben und ehren. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Das ist es, was unserem Leben Sinn und Inhalt gibt. Und jeder kann diesen Sinn mit seinen persönlichen Möglichkeiten erfüllen,

- ob arm oder reich,
- ob krank oder gesund,
- zu Hause,
- am Arbeitsplatz,
- im Alltag seines Lebens.

Davon müssen wir unseren Mitmenschen Zeugnis geben. Denn viele bringen es heute nicht mehr fertig, ihr Leben in einen festen Glaubensbezug zu Gott einzuordnen. Ihr Leben ist selbstbezogen und losgelöst von Gott geworden. Daher leiden sie auch tief in ihrer Seele an der Unfähigkeit, ihr von Ängsten, Nöten, Sorgen, Schmerz und Krankheit betroffenes Dasein in eine erlösende und befreiende Sinnorientierung zu bringen. Sie sind in Gefahr, den Sinn ihres Lebens zu verfehlen.

„Die Menschen haben Gott vergessen“, schreibt der russische Dichter Solschenizyn, „daher kommt alles Unglück.“

2. Die sinkende Bereitschaft, nach ewig gültigen Werten zu leben

Vor kurzem hielt mir ein Bekannter vor: „Ich lasse mir von niemandem etwas reinreden.“ Zuvor hatte ich davon gesprochen, dass es keine Alternative zu den Geboten Gottes als Richtschnur für unser Verhalten gibt. Er meinte: „Ich brauche keine Bevormundung. Richtig ist für mich das, was ich selbst für richtig halte.“ Diese Einstellung steht heute nicht vereinzelt da. Rings um uns macht sich die Orientierungslosigkeit und Selbstherrlichkeit im sittlichen Verhalten breit. Für immer mehr Menschen ist die eigene, subjektive Meinung der Maßstab für die Richtigkeit ihres Tuns, gleichzeitig dafür, was gut bzw. böse

ist. „Wenn ich etwas für gut und richtig halte, ist das auch so“, höre ich oftmals. Die Frage nach dem ethisch Richtigen und Wahren aber kann nicht der persönliche Geschmack entscheiden. Viele Menschen verhalten sich heute nach dem Motto: „Was die Mehrheit für ethisch richtig hält, kann ja wohl nicht falsch sein. Und was eine demokratische Mehrheit beschließt, ist dann eben richtig und gut.“ Eine gefährliche Begründung, meine ich, denn damit lässt sich auch das Töten von ungeborenen Kindern als „ethisch richtig“ rechtfertigen. Demokratie kann nur dann eine gute Staatsform sein, wenn das Böse bei den in ihr lebenden Menschen nicht die Oberhand gewinnt. Ähnliches erleben wir in der Sexualethik: Was die Mehrheit für „normal“ und „richtig“ hält, wird von vielen heute deswegen übernommen und praktiziert, weil die anderen es auch tun. Doch das ist ein gefährlicher Trugschluss. Denn.

„Die Wahrheit hat nichts zu tun mit der Mehrheit der Leute, die von ihr überzeugt sind.“ (Paul Claudel)

Wir müssen Überzeugungsarbeit leisten, an welchen Werten die Menschen keinen Abstrich machen dürfen. Es sind dies alle wahren Werte, die uns von Gott geschenkt wurden. Liebe, Gerechtigkeit, Leben, Treue, Frieden, Demut und Barmherzigkeit, um nur einige wichtige zu nennen. Diese Werte sind fundamental und zeitlos gültig. Gott hat die Sehnsucht nach ihnen in die Seele eines jeden Menschen eingesenkt. Wir dürfen uns von solchen ewig gültigen Werten nicht distanzieren. Sie kommen aus Gott, und Gott hat sie uns deswegen zur Norm gemacht, weil nur sie allein die Menschen tief glücklich machen können.

- Wir müssen diese Werte leben in den gottlosen Stürmen unserer Zeit.
 - Wir müssen damit Vorbild sein.
 - Wir müssen sogar bereit sein, dafür auch Leid und Verfolgung auf uns zu nehmen.
 - Wir müssen einen frischen Sturm ewig gültiger Werte in die theologische Konfusion, Verunsicherung und Wahrheitsverwässerung einbringen.
- Und wir müssen das Zentralproblem heutiger ethischer Dekadenz brandmarken, die Sünde in ihren Formen von selbstbestimmtem Verhalten, Gewalt, Egoismus, Mord, Vergewaltigung, sexueller Perversion und Umweltzerstörung (auch die seelisch-geistige Umweltzerstörung) mutig beim Namen nennen, um
- eine erneuerte Hinwendung zu Gott,
 - bußfertige Umkehr
 - und die Versöhnung mit Gott missionarisch in die Wege zu leiten.
- Es ist Zeit, Signale zur Umorientierung zu setzen. Es ist höchste Zeit zur Umkehr.

3. Sexuelle Desorientierung und die Zerstörung von Ehe und Familie

Rings um uns zerbrechen Ehen und Familien, in der Nachbarschaft, bei Freunden, im eigenen Haus. Es mehren sich die Anzeichen, dass in unserer Gesellschaft eine Bewusstseinshaltung um sich greift, die sich von der Ehe abwendet und gegen die Familie stellt. Das gesellschaftliche Umfeld für junge Menschen befindet sich, was die Werte „Liebe, Ehe und Treue“ betrifft, in einem Sog materieller Einseitigkeit und Zerstörung. Die sexuelle Verführung

trifft heute so frühzeitig auf unsere Kinder, dass die harmonische Reifung von seelischer, geistiger und körperlicher Liebe einfach nicht mehr stattfinden kann. So werden Liebesfähigkeit und damit Treue- und Ehefähigkeit kaputtgemacht.

So aber können junge Menschen kein glückliches Leben aufbauen. In ihrem Herzen spüren sie dies. Doch wer zeigt ihnen den anderen, richtigen Weg? Sie werden durch Medien, Ideologien und davon beeinflusste pastorale sexualpädagogische Konzepte systematisch in eine sogenannte „sexuelle Selbstverwirklichung“ gedrängt, die ein Irrweg ist. Ihre persönliche Würde, die ihnen Gott geschenkt hat, ihr gesundes Selbstverständnis als Mann und Frau wird in einer oftmals langen Reihe demütigender Entwürdigungen zerstört.

Für mich ist es schon seit langem klar, dass bestimmte Erziehungsvorstellungen hinsichtlich der Sexualität ab den 60er Jahren (auch im kirchlichen Raum) eine gewichtige Mitschuld an den zerstörerischen Folgen im Hinblick auf Liebe, Treue, Familie und seelische Gesundheit zahlreicher Kinder und Erwachsener tragen. Rings um uns sehen wir einen Scherbenhaufen enttäuschter Liebe und zerbrochener Treue, kaputter Ehen, depressiver Resignation. Und wir sehen das Anwachsen psychischer Nöte bei Millionen von Kindern angesichts zerstörter Ehen und Familien. Die Scheidungsrate bewegt sich nach oben. In manchen Ländern gibt es mehr Ehescheidungen als Eheschließungen. So werden allein in Deutschland jährlich weit über 100 000 Kinder zu Scheidungswaisen. In wenigen Jahren hat sich

dies zu einer Millionenzahl summiert. Ich stelle in meiner Beratungspraxis eine häufig vorkommende Kausalkette fest. Diese beginnt bei sexueller Entschämung schon in der frühen Kindheit, fehlgeleitetem und verfrühtem sexuellem Verschleiß in Kindheit und Jugend, führt weiter in die Liebes- und Treueunfähigkeit, in zerbrochene Ehen und Familien und endet bei quälenden Verhaltensstörungen, Hoffnungslosigkeit, Drogensucht und Kriminalität der in diesen Strudel mit hineingezogenen Kinder.

Mehr als 4 Millionen Deutsche leben heute ohne standesamtlich oder kirchlich geschlossene Ehe zusammen. Dem modernen Trend folgend wollen sie zeigen, dass es auch ohne vor Gott und den Menschen bestätigte Gemeinschaft geht. Mitschuld ist auch die Tatsache, dass Familien oft im Stich gelassen werden. Ohne Zweifel haben es Familien heute schwer. Ihr Lebensstandard ist deutlich niedriger. Kraft, Opfer, Verzicht und Sorge, welche die Eltern für ihre Kinder aufwenden, werden von der Umwelt kaum registriert, schon gar nicht geschätzt. Kinderfeindlichkeit macht sich breit. Kenntnisse darüber, wie man Kinder verhütet oder beseitigt, sind heute wichtiger als den Fragen nachzugehen, wie man Kindern Pflege, Zuwendung, Liebe und Geborgenheit schenkt.

Wir können die Augen nicht mehr davor verschließen, dass Ehe und Familie sich mitten in einem destruktiven Prozess befinden, der das Wohl und die Gesundheit der Menschen nachhaltiger kaputt macht als die Umweltzerstörung. Da stellt sich die Frage: Ist dieser Zerstörungsprozess von Ehe und Familie eine Entwicklung, die man nicht ändern

kann? Ist er ein Naturereignis, gegen das man nicht ankommt? Ist er vielleicht gar modern und fortschrittlich? Und haben die anderen, die da nicht mitziehen, das Nachsehen? Sind Christen, welche Ehe und Familie hochhalten, die Rückständigen, die Altmodischen, die von gestern, die Dummen?

Ich weiß aus Erfahrung: Die das Nachsehen bei dieser Entwicklung haben, sind allemal die Kinder. Sie werden am nachhaltigsten von den Folgen getroffen. Auf Grund meiner Erfahrungen als Psychologe und Pädagoge registriere ich die beängstigend anwachsende Zahl von Kindern in Nöten mit großer Sorge. Und gerade deshalb halte ich die Mentalität von Leuten, welche Ehe und Familie als veraltet hinstellen, sie verächtlich machen oder aus ideologischen Gründen abschaffen wollen (und dies auch noch als fortschrittlich und emanzipatorisch bezeichnen) schlichtweg für sozial fahrlässig, pädagogisch kriminell, politisch kurzsichtig oder ganz einfach für dumm. Denn damit machen wir den sicheren Geborgenheitsraum und damit die Gesundheit unserer Kinder und unsere eigene systematisch kaputt.

Was wir heute dringend brauchen, ist

- nicht die Diskriminierung von Ehe und Familie, nicht deren Ablösung durch alternative Lebensformen im nicht-ehelichen oder homosexuellen Bereich,
- schon gar nicht ihre Abschaffung.

Die Zeit drängt zur Umkehr. Es ist höchste Zeit, diesen Irrweg zu verlassen, den viele beschritten haben. Wir müssen unseren jungen Menschen Mut machen. „Der Jugend kommt es zu“, so sagte Papst Johannes Paul II., „die neue Zeit in Kirche und Welt heraufzuführen.“ Hier-

zu müssen wir ihr unsere Hilfe anbieten. Wir müssen Signale zur Umkehr setzen.

4. Das Zerstören von Glaubensfundamenten in den Herzen der Menschen

Wer ein sicheres und stabiles Haus bauen möchte, legt großen Wert auf das Fundament, auf dem er sein Haus errichtet. Wenn jemand ein Haus nachhaltig einreißen möchte, setzt er beim Fundament an. Die Kräfte, welche Glauben und Kirche zerstören möchten, wissen sehr wohl, dass sie ihre Angriffe auf die Fundamente ausrichten müssen. Wir erleben dies täglich. Wir fühlen uns herausgefordert, die Fundamente unseres Glaubens zu verteidigen. Doch sofort werden wir mit einem Schlagwort bedacht, das man heute gebraucht, um radikale, uneinsichtige und zudem bösartige Haltungen und Aktivitäten zu kennzeichnen, wie sie in den islamischen Ländern oder bei radikalen Sekten praktiziert werden. Es ist das Schlagwort vom „Fundamentalismus“. Dieses Wort ist raffiniert gewählt. Wegen seiner ganz anderen Bedeutung trifft es aber unter dem heutigen Verständnis auf unsere Haltung überhaupt nicht zu. Wir sollen nur mittels dieser Assoziation in dieselbe Ecke gedrängt und verleumdet werden. Dies ist eine bösartige Verleumdungsstrategie gegen die Glaubensfestigkeit kirchentreuer Katholiken. Lassen wir uns nicht beirren. Die Glaubensfundamente gründen auf den Worten unseres Herrn Jesus Christus. Und unsere Kirche ruht auf dem Fundament des Felsens, von dem Christus sagt: „Du bist Petrus der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“

Unsere Kirche ruht auf Grundmauern ewig gültiger und unveränderbarer Grundwahrheiten des Glaubens. Gott hat sie uns geoffenbart. Wir dürfen nicht überheblich und eigenmächtig daran rütteln, ohne in Gefahr zu geraten, unseren Glauben zu zerstören. Doch es gibt unverkennbar Leute, welche auf der Zerstörung der in Jahrtausenden gewachsenen Kirche eine neue Kirche aufbauen wollen. Sie versuchen, wichtige und tragende Bausteine aus der Kirche Petri herauszureißen. Die Werkzeuge, die sie verwenden, bestehen nicht aus Spitzhacke, Meißel und Hammer, sondern aus Uminterpretieren, Psychologisieren, Mythologisieren und Anstiftung zum Ungehorsam.

Inzwischen gibt es kaum eine katholische Glaubenswahrheit, die man nicht schon auf diese Weise ihrer Substanz zu entleeren versucht hat. Dabei lässt man zur Tarnung die Begriffshülsen stehen, füllt diese aber mit anderen Inhalten. Da heißt es, genau aufzupassen. Die Veränderer gebrauchen die gleichen Worte wie wir, meinen aber schon längst etwas anderes. So sagen sie zum Beispiel „Auferstehung“, meinen aber nicht das reale Osterwunder, sondern einen „Wunschgedanken der ersten Christengemeinde“. Sie sprechen von „Himmelfahrt“, leugnen aber ein reales Ereignis und interpretieren es als eine Version von „Bei-Gott-sein“. Sie sprechen von „Wundergeschichten im Evangelium“ und lehren unsere Kinder, dass diese nur „Redewendungen“ sind, die symbolisch gemeint sind. Sie sagen „Jungfrau Maria“, erklären aber, dass damit „eine junge Frau Maria“ gemeint ist. Und auf diese Weise sind bereits viele wesentliche Grundbestandteile des katholischen Glaubens auf eine ausschließ-

lich rationale oder psychologisierte Basis transformiert, entmythologisiert, verändert und letztlich ihrer wahren, tiefen Geheimnisse beraubt. Das Gebet zur Mutter der Kirche um Schutz und Hilfe ist eines der wichtigen Signale zur Umkehr. Hierin liegt unsere große Kraft und Stärke zur Neu-Evangelisierung.

Sancta Maria, du weinst blutige Tränen um uns Sünder. Wir Menschen gleiten ab in die Sünde des Stolzes, der Selbstherrlichkeit, des Egoismus, der Lieblosigkeit, der Ablehnung von Gottes Liebe und Güte. „Die Menschen beleidigen Gott so sehr“, sagst du in Traurigkeit. Du liebst Ihn aus ganzer Seele. Du liebst auch deine Kinder auf Erden. Du würdest alles tun, um uns Sünder aus der Schwärze des Todes zu retten. Aber so oft steht die Freiheit des Menschen im Weg, seine Verführbarkeit durch den satanischen Drachen. Du aber bist die „Immerwährende Hilfe“ Du bist die Trösterin der Betrüben, Verängstigten, Schwachen und Hilflosen. Alles, was du erbittest, wird von Gott erhört, wenn es unserem ewigen Heil dient.

Nunc et in hora mortis nostrae
Eile uns zu Hilfe Die Bosheit Satans droht überzuschwappen in Krieg, Mord, Vergewaltigung, Lästerung, Stolz, Egoismus und widernatürlicher Selbstherrlichkeit. Der bittere Kelch füllt sich bis zum Überlaufen. Der Tanz auf dem Vulkan nimmt dämonische Formen an. Du aber kannst dem Bösen gebieten. Wehre ab alle bösen Kräfte in den letzten Versuchungen und Angriffen Satans Sei unser Schutz, unsere Fürbitterin, unsere mütterliche Zuflucht Du gütige, du milde und treue Jungfrau Maria. Amen

5. Signale zur Neu-Evangelisierung

A Das Beispiel von Fatima

In Fatima rief Maria zur Umkehr auf. Am 13 Oktober 1917 sagte sie: „Die Leute sollen sich bessern und um Verzeihung ihrer Sünden bitten. Sie sollen den Herrn nicht mehr beleidigen, der schon zu viel beleidigt wurde.“

Dieses Signal zur Umkehr wurde schon vor 80 Jahren gegeben. In der Zwischenzeit ist der Abfall von Gott noch verheerender fortgeschritten, als man es damals ahnen konnte Wir stehen inmitten eines Geschehens der selbtherrlichen Missachtung sämtlicher Gebote Gottes, verbunden mit gezielten Ansätzen, Gott, Christus und den christlichen Glauben zu verhöhnen. Das alles spielt sich vor unseren Augen ab: im Fernsehen, in den Printmedien oder in öffentlichen Äußerungen. Und wir müssen teilweise ohnmächtig mit ansehen, wie demokratische Instanzen diese Beschmutzung unseres Glaubens verfassungsrechtlich als legitim bezeichnen.

Maria empfahl uns ein Mittel, uns dieser Entwicklung entgegenzustemmen. „Betet. Und betet täglich den Rosenkranz.“ Ich bin mir sicher, dass die demütige Hinwendung zu Gott und die Bitte an unsere himmlische Mutter um Fürsprache äußerst wichtige Signale sind. Solch vertrauensvolles Beten hat vor Gott mehr Wirkkraft als Hunderte von Gremiensitzungen, Talk-Shows, Diskussionen und Tonnen von Ergebnispapieren. „Wenn wir uns den Bitten Unserer Lieben Frau von Fatima um Umkehr, Gebet und Buße verschließen“, sagte einmal Bischof Graber, „und tatenlos

zusehen, wie sich die Abkehr von Gott, Unglaube, Unmoral, Vernichtung und Missbrauch der Schöpfung immer mehr in der Welt verbreiten, machen wir uns mitverantwortlich, ja sogar mitschuldig am Niedergang der Menschheit.“

B Ubi Petrus, ibi Ecclesia

Wo Petrus ist, da ist die Kirche. Christus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ Wenn wir treu zu unserer katholischen Kirche halten wollen, dann müssen wir diese Treue auch dem Papst gegenüber unter Beweis stellen. Es gibt heute zahlreiche „Nebenlehrämter und Möchtegern-Päpste, die vieles besser wissen wollen. Ihre Überheblichkeit hat sie verblendet. Es fehlt ihnen die Demut, von der Christus sagt, dass sie eine der wichtigsten Tugenden ist. Die Verführung, geistige Macht über andere Menschen ausüben zu können, hat sie stolz gemacht. Der Beifall in den Hörsälen, das Herumgereichtwerden im Fernsehen hat ihnen den Boden zur Mäßigung entzogen. Schon lange bringen sie Sprengsätze in die Grundsubstanz unseres Glaubens. Sie stellen provozierend in Frage, sie psychologisieren, interpretieren und predigen den Zweifel. Sie fordern zum Teil massiv die Akzeptanz ihrer Lehren. Doch es fehlt ihnen die Erkenntnis oder die Demut, an den von Gott geoffenbarten Glaubenswahrheiten keine Abstriche machen zu dürfen. Christus trug uns auf, die Irrenden zu lieben. Aber dem Irrtum und der Unwahrheit gegenüber kannte auch er keine Toleranz

„Und ihre Lehre wird um sich fressen wie ein Krebsgeschwür.“

Ubi Petrus, ibi Ecclesia. Unser Heiliger Vater braucht unsere Treue, unser Gebet, unseren Einsatz. Ich frage mich oft: Wie muss sein Herz leiden an den blutenden Wunden unserer Kirche? Wie schafft er es, in den Wogen der Anfeindungen und Verleumdungen nicht unterzugehen? Wie bewältigt er die depressiven Anfechtungen der Einsamkeit seiner Verantwortung? Wie muss er seine Einsamkeit als schwere Last ertragen. Gelegentlich sehe ich mir in Buchhandlungen die Abteilung „Kirche und Theologie“ an. Dort dominieren Publikationen von Autoren, deren Namen in der Öffentlichkeit als die „mutigen Erneuerer“ im Kampf gegen angebliche Obrigkeitsstrukturen, Hartherzigkeit und Rückständigkeit eines „im Muff der Tradition verharrenden Papstes“ gehandelt werden. Ihre Worte verletzter persönlicher Eitelkeit und unverhohlener Aggressivität wirken bedrückend. Das Fernsehen reicht sie gerne in Talk-Shows herum, wo sie ins angestrebte Bild einer interkulturellen Auswahlreligion oder auch Antireligion passen, welche einerseits religiöses Erleben als persönlichen Lebensstil, andererseits die Herrschaft Gottes durch demokratische Mehrheitsbeschlüsse ablösen möchte. Parallel hierzu durchzieht ein Hauch von Verrat die Szenerie. Angriffe auf den Papst sind zum Ersatzmittel der Selbstprofilierung geworden. Dabei hat unser Heiliger Vater nichts anderes „verbrotchen“, als seinem Herrn die Treue zu halten und die seiner Kirche anvertrauten Wahrheiten zu verteidigen. Aber wie

eine Schlammschlacht ergießen sich Spott, Verleumdung und Hohn der heutigen Medienmafia über ihn. Die Niedertracht sprengt die Grenzen des Anstandes. Hass und Feindschaft ersinnen täglich neue Konstrukte von Häme und Hetze und infiltrieren diese über Presse und Fernsehen in die Bewusstseinszellen der Massen.

„Und ihr werdet um meines Namens willen gehasst werden.“

Gruppen und Gremien, auch kirchliche, vernetzen ihre Oppositionsstrategien, koordinieren ihre Angriffe und schüren so einen Brand der Aversionen gegen den Papst. Andere wiederum rufen zum Ungehorsam auf und holen sich dafür Beifall aus den Reihen der Kirchenfeinde. Lieblose Anwürfe der Besserwisserei beherrschen zunehmend das öffentliche Meinungsfeld. Es ist demütigend für ihn und schmerzhaft für uns, die wir ihn lieben und bewundern.

Die letzten Treuen aber dürfen nicht im Schlaf der Sorglosigkeit, der Bequemlichkeit, der Selbstgerechtigkeit, des Wohlstandes, der lauen Untätigkeit verharren. Denn der Feind droht die Herde zu spalten. Längst sind die Kräfte der Zerstörung gegen die Kirche formiert und strategisch gebündelt. Sie kommen von außen wie von innen. Der Hirte, der die Spitzenverantwortung für seine Herde trägt, muss wachsam sein. Er darf nicht schlafen. Auch wir dürfen nicht schlafen. Er darf nicht allein auf weiter Flur stehen. Es ist Zeit, dass wir ihm Signale der Treue geben.

Habt keine Angst Christus ist bei uns „alle Tage bis zum Ende der Welt.“

C Auf die Säulen unserer Kirche bauen

Am 30. Mai 1862 schilderte Don Bosco ein Traumerlebnis, das beispielhaft für unsere Zeit ist: „Wir befinden uns auf einer einsamen Klippe des Meeres und sehen kein Land außer dem Boden unter unseren Füßen. Auf dem weiten Meer erkennen wir eine unzählbare Menge von Schiffen, die sich für eine Seeschlacht geordnet haben. Sie nähern sich dem Schiff, das viel größer als das ihrige ist, und versuchen, dieses zu beschädigen, es anzuzünden und ihm jeden nur möglichen Schaden zuzufügen. Das große Schiff wird von vielen kleinen Booten begleitet. Sie haben starken Gegenwind, und das aufgewühlte Meer scheint die Angriffe zu begünstigen. Mitten im weiten Meer stehen in geringem Abstand voneinander zwei mächtige Säulen. Die eine wird von einer Statue der Immaculata gekrönt, zu deren Füßen auf einer Tafel die Inschrift steht „Auxilium Christianorum“ (Hilfe der Christen), auf der zweiten, viel höheren und mächtigeren Säule, sehen wir eine übergroße Hostie, darunter auf einem Schild die Worte: „Salus credentium“ (Heil der Gläubigen). Plötzlich bricht der Sturm los. Der Papst als Kommandant des großen Schiffes steht am Steuer und versucht mit aller Kraft, sein Schiff zwischen die beiden Säulen zu lenken. Die feindlichen Schiffe beginnen nun mit dem Angriff und wollen das päpstliche Schiff versenken. Doch der Angriff scheitert, und das päpstliche Schiff durchpflügt, obwohl auf beiden Seiten schwer angeschlagen, frei und sicher das Meer. Auf den Schiffen der Angreifer platzen jetzt die Kanonenrohre, viele Schiffe bersten auseinander und versinken im Meer. Plötzlich wird der Papst von einer

feindlichen Kugel getroffen. Seine Helfer stützen und richten ihn wieder auf. Das päpstliche Schiff aber überwindet alle Hindernisse und fährt sicher zwischen die beiden Säulen, wo es vor Anker geht. Die Feinde flüchten und gehen zugrunde. Don Bosco interpretiert: Das Schiff des Papstes ist die Kirche, deren Oberhaupt er ist. Das Meer ist die Welt. Jene, die das große Schiff verteidigen, sind die treuen Anhänger des Papstes, die anderen seine Feinde, die mit allen Mitteln die Kirche zu vernichten suchen. Die beiden großen Säulen bedeuten die Verehrung Mariens und der hl. Eucharistie. Die feindlichen Schiffe bedeuten die Verfolgungen der Kirche. Sie bereiten schwerste Qualen für die Kirche vor. Das, was bisher war, ist beinahe nichts im Vergleich zu dem, was noch kommen wird. Nur zwei Mittel bleiben uns zur Rettung in dieser Verwirrung: die Verehrung der Gottesmutter und die häufige hl. Kommunion.“

6. Brennpunkte der Umkehr und Neu-Evangelisierung

Was können wir also tun, um persönliche Akzente und Signale der Umkehr und Neu-Evangelisierung zu setzen? Zusammenfassend möchte ich hierfür nochmals vier Ansätze herausstellen.

- A Unsere Brüder und Schwestern stärken,
- B die Kirche verteidigen,
- C den Irrtum bekämpfen und
- D den Glauben verkünden.

A Die Brüder und Schwestern stärken

„Steter Tropfen höhlt den Stein“, sagt ein Sprichwort. Den Gegnern der Kirche

und der Wahrheiten unseres Glaubens stehen mächtige Mittel zur Verfügung, um mit ihren Meinungen viele Menschen zu beeinflussen. Die Spannweite reicht von Fernsehsendungen über die Presse bis hinein zu den Predigten und Verkündigungen in der Kirche. „Semper aliquid haeret“, sagten die Römer. „Es bleibt immer etwas hängen.“

Nach und nach fressen sich Unsicherheiten und Zweifel in die Herzen. Bei unseren Brüdern und Schwestern kann sich unversehens der Gedanke festsetzen. „Vielleicht sind wir doch nicht auf dem wahren Stand des Glaubens. Vielleicht sind alle diese modernen wissenschaftlichen Interpretationen das Wahre. Vielleicht vielleicht“ Die Festigkeit des Glaubens wird erschüttert. Resignation kann eintreten. Niemand ist da, der in ihnen die Zerrissenheit zwischen überlieferter Glaubenstreue und unvereinbar entgegenstehenden Neuerungen heilt. Wir müssen im persönlichen Gespräch, in Wort und Schrift

- unsere Brüder und Schwestern stärken,
- ihre Glaubenstreue bestätigen und
- ihre Resignation in neue Freude an der immer gültigen Wahrheit unserer Kirche umwandeln.

Ein altes Sprichwort verdeutlicht, in welcher Haltung all unser Bemühen laufen muss:

„Den Glauben findet man auf den Knien, nicht auf den Akademien.“

B Die Kirche verteidigen

Ubi Petrus verus, ibi Ecclesia vera. Wo Petrus ist, ist die wahre Kirche. Starke Kräfte sind am Werk, die eine Kirche nach eigenen Vorstellungen errichten und verkünden wollen. Eine vom Hei-

ligen Geist entfachte Erneuerung der Kirche ist immer notwendig und gut. Aber es ist keine solche Erneuerung, wenn unverzichtbare Glaubenswahrheiten verwässert, uminterpretiert oder zerschlagen werden. Wo Ungehorsam, Opposition und Aggressivität gegen den Papst als treibende Kräfte einer Pseudoerneuerung sichtbar werden, da kann nicht der wahre Geist der Kirche wehen. Die Gegenseite hat längst Netzwerke auf gebaut, mit denen sie die Breitenwirkung ihrer Ansätze gezielt verfolgt. Daher müssen wir

- in Treue zum Papst stehen, denn er bürgt für die unabänderlichen Wahrheiten unseres Glaubens,
- in Wort und Schrift den Felsen Petri verteidigen und
- uns aus Einzelkämpfen zur Geschlossenheit zusammenfinden.
- Wir dürfen keine versprengten Häuflein bilden, sondern müssen mit vereinten Kräften wirken.

C Den Irrtum bekämpfen

Eine Flut von falschen Lehren überschwemmt die Menschen unserer Tage. Christen, die über Jahrzehnte hinweg durch moderne theologische Aussagen verunsichert und die Substanz ihres Glaubens verdünnt und verloren haben, treten aus der Kirche aus. Sie greifen in einer Art Neuerungssucht zu vielerlei Angeboten auf dem Markt des Religiösen. Fernöstliche Meditationstechniken, Wiedergeburtstheorien, Spiritismus, Okkultismus, verbunden mit dämonischen Elementen, werden als moderner Lebensstil angesehen. Ein Auswahlchristentum mit dem Trend zu einer „Mischreligion eigenen Geschmacks“ macht sich breit.

Die Wahrheit ist subjektiv geworden. 46 Prozent der Deutschen glauben nicht an ein Leben nach dem Tod. 60 Prozent der Deutschen glauben. Jesus ist nicht auf erstanden. „Wahr ist, was ich für wahr halte“, sagt der moderne Mensch. Damit ist dem Irrtum Tür und Tor geöffnet. Kürzlich verkündete ein Publikations-Magazin seinen Aktualitätsbefund und die daraus gezogene Zukunftsprognose: „Die christlichen Kirchen haben für immer mehr Menschen das Monopol in religiösen Fragen verloren“, denn 1994 seien in Deutschland 155 000 Katholiken aus der Kirche ausgetreten (290 000 evangelische Christen) und 24 Prozent der Katholiken in Deutschland hätten schon einmal ernsthaft an Austritt gedacht.

Doch dies alles darf doch kein Anlass dafür sein, dass die Kirche andere Glaubenswahrheiten anbietet, um die Menschen nicht zu verlieren. Es ist in Wirklichkeit nur ein Zeichen dafür, dass die Bereitschaft der Menschen geschwunden ist, feste Glaubenswahrheiten, die für ihr Leben heilsbringend sind, für sich verbindlich anzunehmen.

Neu-Evangelisierung ist daher dringend notwendig. Doch sie ist auch unheimlich schwierig. Stoßen doch die Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi auf Ohren und ein Bewusstsein, welchen diese Wahrheiten nicht mehr fremd sind, weil sie schon einmal vorhanden, dann aber abgestoßen und erstickt wurden. Und trotzdem dürfen wir uns nicht entmutigen lassen. Unser Einsatz kann nur gelingen, wenn er begleitet ist von geistiger Wachsamkeit und beharrlichem Gebet, von Opfer und Verzicht, von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Nur aus Opfer erwächst Stärke. Nur in unserem demütigen Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit vor Gott und im Vertrauen auf Seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erwächst uns die Kraft des Bestandes unseres Herrn. Unser demütiges und eifriges Beten übersteigt an Wirksamkeit vor Gott allen Aktionismus. Glauben, Anbeten, Hoffen und Lieben müssen das Herzstück der Neu-Evangelisierung sein, so wie es der „Engel des Friedens“ die Kinder von Fatima lehrte:

„Mein Gott, ich glaube, ich bete an, ich hoffe und ich liebe Dich. Ich bitte Dich um Verzeihung für alle, die nicht glauben, nicht anbeten, nicht hoffen und Dich nicht lieben.“

D Den Glauben verkünden

Lasst uns mutig und ungebrochen unseren Glauben leben. Gelebter Glaube ist bereits Verkündigung. Halten wir uns an das Wort unseres Herrn. Den Irrenden als unseren Bruder lieben, aber den Irrtum unnachgiebig bekämpfen. Den Sünder lieben, aber die Sünde brandmarken. Und wir müssen unter persönlichem Opfer Wege finden und Mittel bereitstellen, die Verkündigung unseres Glaubens voranzubringen. Dabei müssen wir auch moderne Formen aufgreifen und in den Dienst der Verkündigung stellen. Fernsehen, Video, Rundfunk, Tonband, Presse oder Internet. Wir müssen sie nutzen, um die Wahrheit unseres Glaubens in eine Neu-Evangelisierung einzubringen. Um es anders auszudrücken. Die Verfahren der Verkündigung müssen altbewährt und modern zugleich sein. Die Inhalte aber müssen ebenso unverrückbar und

fundamental bleiben, wie sie uns Christus anvertraut hat. Das ist Kirche im Aufbruch für die Zukunft.

„Verbum Dei manet in aeternum“ Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.

Schluss

„Und der Drache ergrimte wider die Frau und ging hin, um Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, mit denen, die die Gebote Gottes beobachten und am Zeugnis Jesu festhalten.“

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, die heutige Verstrickung der Menschheit in Irrwege und Sünde drängt zur Umkehr. Viele schlafen aber immer noch den tödlichen Schlaf des Wohlstandes, der Selbstbezogenheit, der religiösen Lauheit. Die Burg unserer Kirche stellt ein geistiges Bollwerk dar, in deren Sicherheit wir den geistigen Kampf gegen massive antikirchliche Kräfte aufnehmen müssen. Doch die Feinde der Kirche greifen heute nicht nur von außen an. Sie befinden sich auch innerhalb der Burg. Sie fallen in den Rücken, zerstören von innen heraus und haben die Geschlossenheit unserer geistigen Schlachtreihe längst durchbrochen. Wir sind in Gefahr, versprengte Häuflein zu werden. Wir müssen uns zusammenschließen und enger mit Christus in der Eucharistie verbinden. Nur Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir müssen uns enger um den Felsen scharen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat. Wir müssen uns schließlich unter den Schutzmantel der Mutter unseres Herrn stellen, die auch unsere Mutter ist.

Rückblick auf das Jahr 2023



Hauptfest 2023



Jubelsodalen beim Hauptfest



MMC-Obmännertag



Wallfahrt Osterbrünnl/Ruhmannsfelden



Wallfahrt Dreifaltigkeitsberg



Wallfahrt Loh



Wallfahrt Haidling



Wallfahrt Heilbrunn



2. Hauptfest Bogenberg



Familienwallfahrt Kloster Reichersberg und Kloster Schweiklberg

Pfarrkonvente und Ehrungen



Bernried



Aicha-Haardorf



Haibach, Haselbach, Mitterfels



Grafentraubach, Hofkirchen, Westen



Heilbrunn, Wiesenfelden, Zinzenzell



Michaelsbuch, Stephansposching



Haukenzell, Pilgramsberg, Rattiszell



March, Regen



Niederhöcking, Mammig



Oberalteich, Bogen, Bogenberg, Parkstetten



Oberwinkling, Neuhausen, Pfelling



Ottering, Moosthenning



Sallach, Geiselhöring, Hadersbach, Hainding, Hainsbach



Saulburg, Hofdorf, Pondorf



Schwarzach, Degernbach, Perasdorf



Straßkirchen, Irnbach, Schambach



Viechtach, Schönaau, Wiesing



aus 2022: Geiselhöring, Hadersbach, Sallach, Haindling, Hainsbach

Vortrag von Prof. Dr. Brantl
beim Hauptfest der MMC-Rinchnach
Beten – was bringt's?

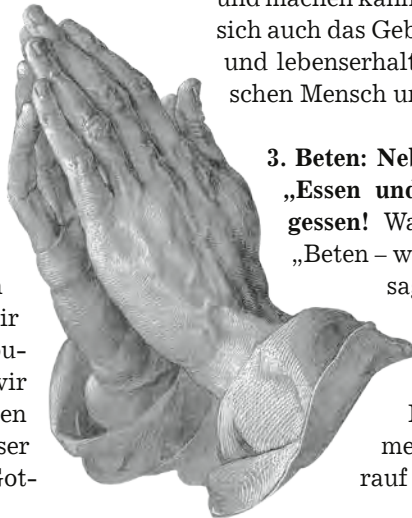
Traditionsgemäß um „Maria Verkündigung“ am 25. März feierte die Marianische Männerkongregation Rinchnach ihr jährliches Hauptfest 2023 und anschließend den Konvent. Auch in diesem Jahr hatte Präses Prof. Dr. Brantl sich wieder bereiterklärt, einen Vortrag zu halten zum Thema: „Beten, was bringt's?“ Untertitel: Wirklich als Mensch leben im Austausch mit Gott.

1. Hilft beten? – Die Frage ist einfach und schwierig zugleich. Denn bei der Antwort werden sich oft die Erfahrungen unterscheiden und die Gemüter spalten. Der eine wird vielleicht in einer ganz schweren Lebenskrise oder bei einem tödlichen Krankheitsverlauf sagen: „Jetzt habe ich so viel gebetet, und es hat doch nicht geholfen.“ Unzählige Votivtafeln an den verschiedensten Wallfahrtsorten oder auch Gebetserhörungen im Zusammenhang von Selig- und Heiligsprechungsverfahren legen davon reichlich Zeugnis ab. Aber geht es beim Beten wirklich darum, dass wir Menschen Gott manipulieren möchten, dass wir ihn uns gefügig machen wollen, dass eben unser Wille und nicht mehr Got-

tes Wille geschehen soll? Was also macht den wahren Charakter des Betens aus? Worauf kommt es im Wesentlichen bei unserem Beten an?

2. Beten ist wie ein Atmen vor Gott

Von dem belgischen Ordenspriester und geistlichen Schriftsteller Phil Bosmans stammt die etwas eigenartige Aussage: „Ein Vogel ist ein Vogel, wenn er fliegt. eine Blume ist eine Blume, wenn sie blüht. Ein Mensch ist ein Mensch, wenn er betet.“ Das hört sich etwas seltsam an, aber damit soll gesagt sein, dass Beten unserem christlichen Verständnis, in erster Linie heißt, dass wir uns als Geschöpf Gottes begreifen. Beten heißt also, dass ich mir bewusst bin, dass nicht ich selbst der „Herrgott“ bin, der große Zampano, der selbst alles planen und machen kann, wie er es will. So lässt sich auch das Gebet als ein lebenslanger und lebenserhaltender Austausch zwischen Mensch und Gott begreifen.



3. Beten: Neben dem „Atmen“ das „Essen und Trinken“ nicht vergessen! Was Brantl bisher zum „Beten – wie ein Atmen vor Gott“ sagte, kann leicht missverstanden werden. Hinsichtlich, dass die Menschen der Meinung sind, es komme gar nicht so sehr darauf an den Gottesdienst

der Kirche mitzufeiern und regelmäßige Zeiten für das persönliche Gebet einzuplanen. Da unzählige Momente des Alltags ohnehin zum Gebet werden. Man könne doch – so die treuherzige Versicherung – dem lieben Gott überall auf die vielfältigste Weise nahe sein: im Gespräch mit einem anderen Menschen, in einer verantwortungsvoll erfüllten beruflichen Aufgabe, im Spiel mit den eigenen Kindern oder Enkeln und vor allem natürlich in Momenten der Muße in freier, durch ihre Schönheit so eindrucksvoll den Schöpfer erahnen lassenden Natur. Das alles sei doch eine Art Gebet, nur eben im ganz normalen Alltag ohne große Zeremonien oder Worte.

4. Beten . – und es trägt! Im geduldigen Üben im Gebet, wenn wir dabei auch unsere eigene Schwäche und Trägheit

aushalten und zugleich immer wieder neu uns bemühen, mit Gott Kontakt aufzunehmen, wird uns schließlich mehr und mehr bewusst, was der Moraltheologe Bernhard Häring einmal sagte: „Ich bete, weil ich lebe, weil ich bete. Ich bete, weil ich als Mensch nur im lebendigen Kontakt mit Gott wirklich lebe und ich versuche immer besser zu beten, damit ich immer mehr aus der Nähe zu Gott meinen Alltag gestalten kann.“ Zum Schluss noch einmal zurück zur Ausgangsfrage: „Beten – was bringt’s?“ Wenn ich bete, dann ändert mein Beten nicht Gott und auch nicht in erster Linie die Menschen und Dinge um mich herum. Wenn ich richtig bete, dann bin ich es vor allem, der sich ändert, der sich mehr und mehr von Gott und seinem Licht erleuchten und durchdringen lässt. Und darauf kommt es an.



Ein entschiedener Christuskfolger

*Eröffnung der Wolfgangswache: Schrein des
Heiligen Wolfgang bis Dienstag in St. Jakob*

Samstagnachmittag rund um das Kriegerdenkmal am Vorplatz des Theresien-Centers: Der Wolfgangsschrein wird von Priestern, Diakonen, Ministranten und Gläubigen in Empfang genommen. Zum zweiten Mal waren die sterblichen Überreste des Bistumspatrons auf die Reise gegangen, um die jährliche Wolfgangswache dezentral zu eröffnen.

Gemäß dem bayerischen Bestattungsgesetz wurde der Schrein des Heiligen Wolfgang mit einem Bestattungswagen aus Regensburg gebracht. Regionaldekan Pfarrer Johannes Hofmann freute sich, zwei Regensburger Bischöfe gleichzeitig begrüßen zu dürfen: den Heiligen Wolfgang und dessen 78. Nachfolger Bischof Rudolf Voderholzer.

Der Dank Hofmanns galt allen, die in der Arbeitsgruppe seit sechs Monaten geplant und vorbereitet haben, insbesondere Gerhard Büchl als kommissarischer Leiter der Hauptabteilung Seelsorge. Ihm sowie Bürgermeister Werner Schäfer, Dekan Johannes Plank (Straubing) und Dekan Josef Geismar (Deggendorf-Viechtach) und allen Anwesenden galt sein Gruß.

Den Heiligen Wolfgang als Vorbild nehmen

Nach kurzem Gebet, einem Bläserstück und der Inzensierung durch Bischof

Rudolf folgte die Prozession. Fahnenabordnungen der kirchlichen Verbände führten nach dem Kreuz die Prozession an, in deren Mitte der Wolfgangsschrein von sechs Männern der Marianischen Männerkongregation auf einem Friedhofswagen geschoben wurde. In der Basilika zeigte sich Bischof Rudolf froh über die Beteiligung. Den Schrein bezeichnete er als „Wiege des Bistumspatrons“, dessen Leben weit über 1000 Jahre zurückliege, aber sein Leben, seine Worte, seine Ausstrahlung auch heute noch die Menschen stärke. „Der Heilige Wolfgang ist in entschiedener Weise Christus nachgefolgt.“ In seiner Predigt erinnerte Bischof Rudolf an die Prozession durch die abendlich belebte Stadt, die von teilweise verwunderten, aber auch andächtig-ehrfürchtigen Blicken begleitet wurde. Es sei immer wieder wichtig, sich als Kirche in der Öffentlichkeit zu zeigen. Im weiteren Verlauf ging Bischof Rudolf auf das Leben und Wirken des heiligen Wolfgang ein und stellte die Frage, was es für einen Sinn haben kann, auf eine Gestalt zu schauen, die vor über 1000 Jahren lebte? Die Bedeutung des heiligen Wolfgang für unsere Tage liege auf der Hand: die Konzentration in der Seelsorge auf die Verkündigung des Glaubens, die Liturgie und die persönliche Begegnung mit den Menschen. Und dafür dankte er für

alle Sorge und Leidenschaft den Priestern und pastoralen Mitarbeitern. Er ermunterte, den Heiligen Wolfgang als Vorbild zu nehmen, der mit einer brennenden Sorge um die Menschen erfüllt war, die von Christus noch nichts gehört hatten. Bischof Rudolf bekräftigte auch sein Versprechen, die Priester so weit als möglich von den Belastungen durch Verwaltung und Büroarbeit zu entlasten und für die Kernaufgaben freizuhalten.

Gemeinsame Feier der Eucharistie

Gemeinsam mit den zahlreichen Priestern feierte Bischof Rudolf die Eucha-

ristie am Altar. Der Projektchor der Region Straubing-Deggendorf unter der Leitung von Regionalkantor Julian Beutmiller sang aus der „Missa fidem cantemus“ von Christian Matthais Heiß, dazu spielte das Blechbläserensemble St. Jakob Brass und an der Orgel Dr. Martin Gregorius. Nach dem Gottesdienst gab es Möglichkeiten der Begegnung „rund um die Basilika“. Um 21 Uhr wurde der festliche Tag mit der Beleuchtung der Wolfgangsvita durch Orgelimprovisationen im Wechsel mit gregorianischem Choral abgeschlossen.

Irmgard Hilmer

Quelle: Straubinger Tagblatt
vom 19. Juni 2023, S. 19



Von *Bischof*
Dr. Rudolf Voderholzer

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. (...) Ich gebe dir die Schlüssel des Himmelreiches (...)“ (Mt 16,18 f.). Mit diesen Worten bestellt Jesus den Ersten der Apostel zu dem Amt, das sich geschichtlich zum Papstamt entwickelt hat. Am 19. April 2005 wurde es dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger, drei Tage nach seinem 78. Geburtstag, von den im Konklave versammelten Kardinälen aufgeladen. Sein Träger ist „das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen“ (II. Vatikanisches Konzil, Kirchenkonstitution *Lumen gentium* 22).

Das offizielle Wappen des Heiligen Stuhls, das jedem Papstwappen zugrunde liegt, nimmt das Bildwort von den Schlüsseln (im Plural) auf. Spätestens seit dem 15. Jahrhundert werden die beiden Schlüssel in der Heraldik und in der Ikonographie farblich unterschieden: Der eine Schlüssel ist silbern, der andere golden! Was bedeutet das? Im Heiligen Jahr 2000 hat Kardinal Joseph Ratzinger in einer Predigt vor einer Pilgergruppe aus Trier (veröffentlicht in *JRGS* 14, 1446-1451) dieses Detail des Papstwappens gedeutet. Mir scheint, dass er dabei zugleich das Programm entworfen hat für die Ausübung des Amtes, das ihm fünf Jahre später übertragen werden sollte.

Deutung als Programm

Der silberne Schlüssel – die philosophische Fachsprache hat das Bildwort längst aufgegriffen mit der Rede vom „hermeneutischen Schlüssel“ – steht für die Erkenntnis und damit für die Lehrvollmacht des Papstes, für seine Aufgabe, die Heilige Schrift „aufzuschließen“, den Glauben der Kirche zu deuten, in der Predigt und in den vielen anderen Medien der Verkündigung. Der goldene Schlüssel steht für die Liebe, die Liebe Gottes, der uns zuerst geliebt hat und durch seine Liebe befähigt, selbst liebende Menschen zu werden. Sie wird uns zugewendet vor allem in den Sakramenten der Kirche. Die beiden Schlüssel stehen somit in der Deutung Ratzingers einerseits für die Lehrvollmacht, andererseits für das Hirten- und Priesteramt, das dem Papst als Nachfolger Petri anvertraut ist.

Papst Benedikt war ein Mann des Wortes. Er hat die Kirche geleitet durch die Autorität seines Argumentes und durch die Schlüssigkeit seiner theologischen Ausführungen. Er war ein Jahrhunderttheologe, dessen Werk ungezählten Gläubigen geistliche Nahrung und Stärkung vermittelt, vielen Fragenden und Suchenden den Weg zu Christus und seiner Kirche geebnet und mit der Schönheit seiner Sprache – der „Mozart der Theologie“ – einfach Freude bereitet hat.

Schon mit 32 Jahren auf den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie in Bonn berufen, beeindruckte er den Kölner Erz-

bischof Frings derart, dass er Ratzinger zu seinem Konzils-Berater erwählte. Durch die Rede-Entwürfe für Kardinal Frings wurde Ratzinger zu einem der einflussreichsten Theologen des Konzils, das er in Vorträgen und Büchern auch unermüdlich kommentierte und erschloss, und das er später gegen einen ominösen „Geist des Konzils jenseits des Buchstabens“ vehement verteidigte. Mit Joseph Ratzinger starb der letzte der maßgeblichen Konzilstheologen und damit auch der authentischen Interpreten. Das Zweite Vatikanische Konzil stehe nicht für einen Bruch, sondern für Weiterentwicklung in Kontinuität mit der Überlieferung.

Seine auf Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten in Tübingen zurückgehende „Einführung in das Christentum“ (1968), in über 20 Sprachen übersetzt, machte ihn endgültig weltweit bekannt. Mir persönlich ebnete die Lektüre der „Einführung“ als Abiturient ganz entscheidend den Weg ins Priesterseminar. Benedikt XVI. war einer der größten Prediger auf dem Stuhl Petri, und man wird seinen Namen fortan zusammen mit den beiden „Großen“ Leo I. und Gregor I. nennen. Ein Benediktinerabt sagte mir einmal: „Welche Predigten unserer Tage wird man noch in 100 Jahren lesen und zur Betrachtung heranziehen? Die Papst Benedikts!“

Charakteristisch ist die biblische, zumeist Altes und Neues Testament aufeinander beziehende Fundierung. In seinem Haus in Pentling fanden wir das Exemplar einer völlig „zerlesenen“ Ausgabe des Nestle-Aland, also des griechischen Neuen Testaments, das fast auf jeder Seite Anstreichungen und

Unterstreichungen mit Bleistift aufweist. Zutiefst vertraut mit der biblischen Botschaft, hat Benedikt sie anderen erschlossen.

Und er blieb als Professor geistlicher Lehrer. Noch als Papst hat er – unter seinem bürgerlichen Namen – eine Jesus-Trilogie verfasst und damit das Messias-Bekenntnis des Apostels Petrus für die Gegenwart ausgelegt: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16)

Wenn der silberne Schlüssel für die „Erkenntnis“ steht, so steht der goldene Schlüssel, so Kardinal Ratzinger in seiner Predigt aus dem Jahr 2000, für die „Liebe“. Vorrangig zu aller Moral (und diese erst begründend) steht im Zentrum der kirchlichen Verkündigung die Liebe Gottes zu den Menschen. „Deus caritas est“, „Gott ist die Liebe“, so beginnt die programmatische Antrittsenzyklika vom Weihnachtsfest 2005; für viele, die den neuen Papst aufgrund der völlig verzerrten medialen Darstellung nur als unnachgiebigen „Panzerkardinal“ wahrgenommen hatten, sicher eine neue Erfahrung. Diese Liebe Gottes ist in Jesus Christus konkret. Offenbarung ist nicht in erster Linie Mitteilung von Satz Wahrheiten, sondern geschichtliche Begegnung, bezeugt im Leben der Kirche, die schließlich die Schrift hervorbringt. Ihr antwortet der Mensch in Glaube, Hoffnung und Liebe. Die päpstliche Verkündigung sollte dementsprechend die Enzykliken-Trilogie „Deus caritas est“ (2005), „Spe salvi“ (2007) und „Lumen fidei“ (unvollendet, von Papst Franziskus 2013 veröffentlicht) umfassen. Die Enzyklika „Caritas in veritate“ (2009) über die ganzheitliche

Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, in der er die Liebe auch als wichtigstes Prinzip der Soziallehre der Kirche lehrte, kann als praktische Auswirkung eines Lebens aus den göttlichen Tugenden für die Gestaltung der Gesellschaft verstanden werden.

Die Liebe Gottes, die in Jesus Christus ein Gesicht, einen Namen, ein menschliches Herz bekommen hat, wird dem Menschen zugewandt in den Sakramenten der Kirche. „Vorsitz in der Liebe“ (gemeint ist hier die „agape“, die Eucharistie), dieser schon von Ignatius von Antiochien (gestorben vor 117) auf die Kirche von Rom angewandte Titel bezeugt die Kirche als Netz von Eucharistie-Gemeinschaften, in der der eine Leib Christi gegenwärtig wird zur Auf-erbauung der Kirche. Ihre Einheit wird durch die Communio mit der Kirche Roms gewährleistet. Als erster Priester ist der Papst beauftragt und bevollmächtigt, den Schatz der göttlichen Liebe aufzuschließen und den Gläubigen zuzuwenden.

Glaube und Liebe

„Im Umgang mit der Liturgie entscheidet sich das Geschick von Glaube und Kirche“, so die Überzeugung Benedikts. Die Ausgabe seines wissenschaftlichen Werkes wollte der Papst – eine der wenigen editorischen Vorgaben – mit den Schriften zur Theologie der Liturgie eröffnen! Die Würde und Schönheit der Liturgie, aber auch ihre Unverfügbarkeit wurden ihm mehr und mehr zum Anliegen. Über seinen Bruder Georg, seit 1964 Domkapellmeister in Regensburg, war er auch an den Fragen der

Kirchenmusik interessiert, deren Glanz und Schönheit wesentlich zur Darstellung und Vermittlung der Liebe Gottes in der Liturgie gehören und deren Pflege auf höchstem Niveau alle Sorgfalt verdient.

Die Predigt vom Juni 2000 im Petersdom endete mit den Worten: „Der silberne und der goldene Schlüssel: Glaube und Liebe, das sind die Schlüssel zum lebendigen Gott. Bitten wir den Herrn an diesem Tag, dass er uns schenkt, diese Schlüssel nicht zu verlieren, und dass er uns hilft, sie anderen in die Hand zu drücken, damit wir alle bei unserem Vater im Himmel einmal die Türen offen finden.“ Wir beten für Papst emeritus, dass ihm jetzt die Tür zum Vaterhaus offensteht und er eingehen darf in die Freude seines Herrn.

Quelle: Katholische Sonntagszeitung –
Regensburger Bistumsblatt
Nr. 1 vom 7./8. Januar 2023



Leitung unserer Marianischen Männerkongregation Straubing

Zentralpräses: Msgr. Pfr. i. R. Georg Dunst, Kirchstraße 10, 94333 Wallkofen
09480/9388876, E-Mail: Georg.Dunst@t-online.de

Altpräses: Pater Eberhard Lorenz OSB, Abteistraße 3, 94526 Metten,
0160 98791608, E-Mail: eberhard@kloster-metten.de

Präfekt: Josef Kolbinger, Herbststr. 2b, 94333 Geiselhöring, 09423/2009775,
E-Mail: kolbinger.geiselhoering@freenet.de

Vizepräfekt: Josef Ramsauer, Hauptstr. 41, 94345 Aholting, 09429/1494,
E-Mail: ramsauer.josef@t-online.de

Ehrenpräfekt: Johann Ritzenberger, Sieghartstr. 19, 94315 Straubing,
09421/913243, E-Mail: ritzenberger-j@t-online.de

Assistenten:

Lothar Biendl, Finkengasse 4, 94348 Atting, 09429/8517

Herbert Malek, Stichweg 2/Paitzkofen, 94342 Straßkirchen

Konsultoren:

Bezirk Straubing: Walter Pfeffer, Amselstr. 11, Straubing, 0171 1586141

Bezirk Atting: Lothar Biendl, Finkengasse 4, Atting, 09429/8517

Bezirk Geiselhöring: Alois Lang, Großaich 2, Geiselhöring, 09480/1597

Bezirk Leiblfling: Christian Asböck, Multham 1, Mengkofen, 09427/9594170

Bezirk Mitterfels: Josef Hainz, Wiespoint 40, Mitterfels, 09961/6831

Bezirk Oberwinkling: Egon Springer, Buchenstr. 10a, Deggendorf, 0991/4773

Bezirk Pilsting: Johann Schachtl, Schulstr. 4a, Ganacker, 09953/1063

Bezirk Pondorf: Alfred Geier, Aufrotherstr. 9, Münster, 09428/8676

Bezirk Straßkirchen: -

Bezirk Viechtach: Michael Schmid, Am Schochert 5, Bischofsmais, 09920/9038868

Bezirk Wiesenfelden: Johann Listl, Haag 421, Rettenbach, 09462/1605

Sekretariat: Ilse Gühmann, Am Platzl 39, 94315 Straubing,
Telefon und Fax 09421/10846, E-Mail: mmc-straubing@t-online.de,
Privat: Telefon 09420/621, Homepage: www.mmc-straubing.de

Fahnenträger:

Josef Grotz, Welslerstraße 34, Straubing-Ittling, 09421/60512

Alfred Hirsch, Amselstr. 11b, Straubing, 09421/63421

Bankverbindungen:

SPK Niederb.-Mitte, IBAN: DE86 7425 0000 0240 0144 49, BIC: BYLADEM1SRG

Volksbank SR, IBAN: DE18 7429 0000 0000 0060 33, BIC: GENODEF1SR1

Herzliche Einladung zur Mitfeier der monatlichen MMC-Messe in der Karmelitenkirche

Liebe Sodalen und Leser/Leserinnen dieses Sodalenblatts, ab Januar 2024 findet die bisher wöchentliche MMC-Messe nur noch einmal in Monat statt, jeweils am ersten Dienstag im Monat in der Karmelitenkirche. Die Messe ist für alle lebenden und verstorbenen Sodalen der Kongregation. In der Winterzeit beginnt der Gottesdienst um 18.00 Uhr und in der Sommerzeit um 19.00 Uhr. Es wird immer eine halbe Stunde vorher ein Rosenkranz gebetet. Es wäre schön, wenn Sie sich Zeit nehmen könnten um diese MMC-Messe mitzufeiern. Sie sind herzlich dazu eingeladen!

Parkmöglichkeit ist im Innenhof des Klosters.

MMC-Termine 2024

– chronologische Gesamtübersicht –

Liebe Obmänner: Sollten sich Terminänderungen (oder Uhrzeitänderungen!) ergeben bitte sofort beim Referenten und im MMC-Büro melden! Einige Tage vor der Veranstaltung Kontakt mit dem Referenten aufnehmen!

- Sonntag, 21.01.24 **Loitzendorf/Stallwang/Wetzelsberg/Konzell**
9.30 Uhr Gottesdienst in Loitzendorf
mit Pfr. Schlemmer
Versammlung im Pfarrheim
- Sonntag, 04.02.24 **Elisabethzell**
8.00 Uhr Gottesdienst
Versammlung beim Kramerwirt
- Samstag, 17.02.24 **Pilsting/Ganacker/Größköllnbach/Kammern**
17.00 Uhr Gottesdienst in Pilsting
Versammlung im Pfarrheim
- Sonntag, 18.02.24 **SR-St. Josef/Christkönig**
8.30 Uhr Gottesdienst in Pfarrkirche St. Josef
Versammlung im Pfarrheim
- Dienstag, 20.02.24 **Wallkofen/Allkofen/Sünching**
17.30 Uhr Rosenkranz, 18 Uhr Gottesdienst in Wallkofen
Versammlung im Gemeindehaus
- Sonntag, 25.02.24 **Obmännertag in Sossau**
8 Uhr Rosenkranz, 8.30 Uhr Gottesdienst
Obmännerversammlung im Gasthaus Reisinger
- Mittwoch, 28.02.24 **Straßkirchen/Irlbach/Schambach**
17.30 Uhr Rosenkranz,
18.00 Uhr Gottesdienst in Straßkirchen
Versammlung im Pfarrheim
- Donnerstag, 29.02.24 **Stephansposching/Michaelsbuch**
18.00 Uhr Gottesdienst in Stephansposching
Versammlung im Pfarrheim
- Sonntag, 03.03.24 **Puchhausen/Hüttenkofen**
8.30 Uhr Gottesdienst in Puchhausen
Versammlung im Gasthaus Blasini

- Dienstag, 05.03.24 **Geiselhöring/Hadersbach/Haindling/Hainsbach/Sallach**
18.30 Uhr Rosenkranz,
19 Uhr Gottesdienst
Versammlung im Pfarrheim
- Donnerstag, 07.03.24 **Schwarzach/Degernbach/Perasdorf**
19.00 Uhr Gottesdienst in Klinikkapelle Schwarzach
Versammlung im Pfarrheim
- Freitag, 08.03.24 **Bernried**
19.00 Uhr Gottesdienst, Versammlung im Pfarrheim
- Samstag, 09.03.24 **Vorabendmesse zum Hauptfest
in der Karmelitenkirche**
17.00 Uhr Gottesdienst mit Prof. Dr. Joh. Brantl
ab 16.30 Beichtgelegenheit und Rosenkranz
- Sonntag, 10.03.24 **Haupt- und Titularfest in der Basilika St. Jakob**
mit Stadtpfarrer Pater Martin Müller
(Programm siehe Seite 1)
- Mittwoch, 13.03.24 **Parkstetten/Bogen/Bogenberg/Oberalteich**
17.30 Uhr Rosenkranz,
18.00 Uhr Gottesdienst in Parkstetten
Versammlung im Pfarrheim
- Donnerstag, 14.03.24 **Hofkirchen/Grafentraubach/Westen**
19.00 Uhr Gottesdienst in Hofkirchen
Versammlung im Pfarrheim
- Samstag, 16.03.24 **Laberweinting/Franken**
17.30 Uhr Rosenkranz,
18.00 Uhr Gottesdienst in Laberweinting
Versammlung im Gasthaus Zierer
- Sonntag, 17.03.24 **Schönau/Viechtach/Wiesing**
8.30 Uhr Gottesdienst in Schönau
Versammlung im Vereinsheim
- Mittwoch, 20.03.24 **Haselbach/Haibach/Mitterfels**
19.00 Uhr Gottesdienst in Haselbach
Versammlung im Gasthaus Gunda Häuslbetz
- Freitag, 22.03.24 **Niederhöcking/Mamming**
18.00 Uhr Gottesdienst in Niederhöcking
Versammlung im Pfarrheim

- Freitag, 22.03.24 **Rinchnach**
19.00 Uhr Gottesdienst in Pfarrkirche mit eig. Pfarrer
Versammlung im Gasthaus Gunthersteig
- Samstag, 06.04.24 **Rattiszell/Haunkenzell/Pilgramsberg**
19.00 Uhr Gottesdienst in Rattiszell
Versammlung im Feuerwehrhaus
- Mittwoch, 10.04.24 **March/Regen**
19.00 Uhr Gottesdienst in March
Versammlung im Gasthaus Tremml
- Donnerstag, 11.04.24 **Pondorf/Hofdorf-D/Saulburg**
17.30 Uhr Rosenkranz,
18.00 Uhr Gottesdienst
Versammlung im Kindergarten
- Samstag, 13.04.24 **Kollnburg/Kirchaitnach**
19.00 Uhr Gottesdienst in Kollnburg
Versammlung im Gasthaus Hauptmann
- Dienstag, 16.04.24 **Zinzenzell/Heilbrunn/Wiesenfelden**
18.30 Rosenkranz, 19.00 Uhr Gottesdienst in Zinzenzell
Versammlung im Pfarrheim
- Samstag, 20.04.24 **SR-Ittling/St. Elisabeth/St. Jakob/St. Peter**
18.00 Gottesdienst in Ittling
Versammlung im Pfarrheim
- Mittwoch, 24.04.24 **Rain/Atting/Aholfing/Gmünd/Niedermotzing/Perkam/
Pönnig/Pfatter-Griesau/Riekofen/Schönach**
18.30 Uhr Gottesdienst in Rain
Versammlung im Pfarrheim
- Samstag, 27.04.24 **Alburg/Feldkirchen**
18.00 Uhr Gottesdienst in Alburg
Versammlung im Pfarrsaal
- Donnerstag, 02.05.24 **Oberpiebing/Salching**
18.30 Uhr Fußwallfahrt von Kirche Oberpiebing weg
nach Matting zur Maiandacht
Versammlung im Pfarrheim Oberpiebing
- Dienstag, 14.05.24 **Aicha-Haardorf/Isarhofen**
18.30 Uhr Maiandacht,
19.00 Uhr Gottesdienst in Haardorf

- Donnerstag, 16.05.24 **Waltendorf/Deggendorf/Grafling/Mariaposching/
Neuhausen/Oberwinkling/Pfelling**
18.30 Uhr Rosenkranz,
19.00 Uhr Gottesdienst in Waltendorf
Versammlung im Pfarrheim Waltendorf
- Freitag, 17.05.24 **Falkenfels/Ascha**
19.00 Uhr Maiandacht in St. Johann
Versammlung im Pfarrheim Falkenfels
- Freitag, 24.05.24 **Bischofsmais/Kirchberg**
19.00 Uhr Gottesdienst in Bischofsmais
Versammlung im Pfarrheim
- Sonntag, 26.05.24 **Martinsbuch/Hofdorf/Isar/Mengkofen/Tunding**
18.30 Uhr Gottesdienst in Martinsbuch
Versammlung im Pfarrheim
- Sonntag, 02.06.24 **Bezirkswallfahrt Dreifaltigkeitsberg**
13.30 Uhr Rosenkranz, 14 Uhr Marienfeier
- Sonntag, 09.06.24 **Bezirkswallfahrt Bischofsmais-St. Hermann**
13.30 Uhr Prozession ab Pfarrkirche Bischofsmais
14.00 Uhr Marienfeier in Kirche St. Hermann
- Sonntag, 16.06.24 **Bezirkswallfahrt Loh**
13 Uhr Prozession ab Straßkirchen/Kirche
13.30 Uhr Rosenkranz, 14 Uhr Marienfeier
- Donnerstag, 27.06.24 **Busfahrt nach Regensburg**
zum Männertag in der Wolfgangswochen
- Sonntag, 14.07.24 **Bezirkswallfahrt Haindling**
13.30 Uhr Prozession ab Geiselhöring/
altes Kriegerdenkmal
13.30 Uhr Rosenkranz, 14 Uhr Marienfeier
- Sonntag, 21.07.24 **Bezirkswallfahrt Heilbrunn**
13.15 Uhr Prozessionen ab Geraszell und Wiesenfelden
13.30 Uhr Fatimarusenkranz
14.00 Uhr Marienfeier
- Sonntag, 01.09.24 **Bogenberg 2. Hauptfest – Altes Schutzengelfest**
13.30 Uhr Rosenkranz in der Wallfahrtskirche
14.00 Uhr Marienfeier mit Festprediger
Prof. Dr. Joh. Brantl

- Donnerstag, 12.09.24 **Bezirkskonferenz in Leiblfing**
für die Bezirke Leiblfing und Geiselhöring
18.30 Uhr Rosenkranz, 19 Uhr Gottesdienst
Konferenz im Pfarrheim
- Freitag, 13.09.24 **Altenbuch/Haidlfing/Wallersdorf**
19.00 Uhr Gottesdienst in Altenbuch
Versammlung im Pfarrheim
- Mittwoch, 18.09.24 **Bezirkskonferenz in Straßkirchen**
für Bezirke Straßkirchen und Pilsting
17.30 Uhr Rosenkranz, 18.00 Uhr Gottesdienst
Konferenz im Pfarrheim Straßkirchen
- Mittwoch, 25.09.24 **Bezirkskonferenz in Rain**
für die Bezirke Atting und Straubing
18.30 Uhr Gottesdienst
Konferenz im Pfarrheim
- Donnerstag, 26.09.24 **Bezirkskonferenz in Viechtach**
18.30 Uhr Gottesdienst
Konferenz im GH Iglhaut
- Freitag, 04.10.24 **Moosthenning/Ottering**
19.00 Uhr Gottesdienst in Moosthenning
Versammlung im Gasthaus
- Donnerstag, 10.10.24 **Bezirkskonferenz in Oberwinkling**
für die Bezirke Mitterfels und Oberwinkling
18.30 Uhr Rosenkranz, 19 Uhr Gottesdienst
Konferenz im Pfarrheim
- Dienstag, 15.10.24 **Bezirkskonferenz in Kößnach**
für die Bezirke Pondorf und Wiesenfelden
18.30 Uhr Rosenkranz, 19 Uhr Gottesdienst
Konferenz im Pfarrheim Kößnach
- Mittwoch, 16.10.24 **Rettenbach**
19.00 Uhr Gottesdienst, Versammlung mit Pfr. Schöls
- Samstag, 26.10.24 **Hailing/Hankofen**
19.00 Uhr Gottesdienst in Hailing
Versammlung im Bürgerhaus
- Dienstag, 05.11.24 **Kößnach/Kirchroth/Pfaffmünster/Steinach**
18.30 Uhr Rosenkranz, 19.00 Uhr Gottesdienst in Kößnach
Versammlung im Pfarrheim

Sonntag, 08.12.23 **Leiblfing/Metting/Schwimmbach**
9.30 Uhr Gottesdienst in Leiblfing
Versammlung im Pfarrheim

Vortragsthema von Zentralpräses Dunst für die Konvente 2024:

„Der Glaube als Lebenshilfe im Alter“

MMC-Missionsspenden

Im Jahr 2023 wurden 5.000 Euro für folgende Missions-Projekte gespendet:

1.500 Euro Abtei Schweiklberg f. Mission in Afrika/Südamerika/Asien
1.000 Euro Pfr. David für Mission in Indien
1.000 Euro Pfr. Renner für Mission in Ghana
500 Euro P. Otto Strauß für Mission in Bolivien
500 Euro Schwestern Maria für Mission in Asien u. Lateinamerika

Religiöse Einkehrtage in der Fastenzeit

Anmeldung beim jeweiligen Veranstalter

Samstag, 24.02.24 **Straubing – St. Elisabeth Pfarrheim**
Tel.: 09421/60787

Sonntag, 03.03.24 **Kloster Mallersdorf – Nardinihaus**
Tel. 08772/6900

Sonntag, 03.03.24 **Kloster Windberg**
Tel. 09422/824200

Herausgeber: Marianische Männerkongregation Straubing

Verantwortlich
für den Inhalt: Zentralpräses Georg Dunst

Mitarbeit: Ilse Gühmann, Sekretariat der Kongregation
Josef Kolbinger, Präfekt

Druck: Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei, Straubing

Wallfahrten und 2. Hauptfest im Jahr 2024

Zum Dreifaltigkeitsberg: Sonntag, 2. Juni 2024

- 13.30 Uhr Rosenkranz
- 14.00 Uhr Marienfeier mit Predigt

Nach Bischofsmais St. Hermann: Sonntag, 9. Juni 2024

- 13.30 Uhr Prozession ab Pfarrkirche Bischofsmais
- 13.30 Uhr Rosenkranz
- 14.00 Uhr Marienfeier

Nach Loh: Sonntag, 16. Juni 2024

- 13.00 Uhr Prozession ab Straßkirchen/Pfarrkirche
- 13.30 Uhr Rosenkranz
- 14.00 Uhr Marienfeier mit Predigt

Nach Haindling: Sonntag, 14. Juli 2024

- 13.30 Uhr Prozession ab Geiselhöring
- 13.30 Uhr Rosenkranz
- 14.00 Uhr Marienfeier mit Predigt

Nach Heilbrunn: Sonntag, 21. Juli 2024

- 13.15 Uhr Prozessionen ab Geraszell
und Wiesenfelden
- 13.30 Uhr Rosenkranz
- 14.00 Uhr Marienfeier mit Predigt

Zum Bogenberg: Sonntag, 1. September 2024 **2. Hauptfest – altes Schutzengelfest**

- 13.15 Uhr Abgang vom Bahnhof Bogen
zum Bogenberg
- 13.30 Uhr Rosenkranz in der
Wallfahrtskirche
- 14.00 Uhr Marienfeier mit
Prof. Dr. Brantl aus Trier



Friedensmessbund

Aktueller Stand beim Messbund: 552 Mitglieder

Liebe Messbundmitglieder, dank Ihres Messbundbeitrages konnten wir wieder vielen armen Priestern und Ordensgemeinschaften helfen. In ihrem Namen sagen wir Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott.

Im **Jahr 2023** konnten **5.500 Euro** überwiesen werden.

Aufteilung der Messbund-Stipendien: P. John Varghese 1.000 €, Ordenspriester der Karmeliten in Indien 2.000 €, Hoffnungstern Conakry Guinea 1.000 €, Karmelitenkloster 1.000 €, P. Jojo Indien 500 €

Unser Gebetsandenken gilt besonders den im letzten Jahr verstorbenen Mitgliedern: Requiescant in Pace!

Altschäffl Josef, Neuhausen

Amann Johann, Neukirchen

Baumeister Fritz, Wetzelsberg

Brem Theresia, Wiesing

Ebenbeck Reinhold, SR-St. Elisabeth

Gilch Xaver, Mariaposching

Klement Alois, Haselbach

Lummer Wolfgang, Oberalteich

Mühlbauer Konrad, Hofdorf/D

Platzer Josef, Schönach

Prasch Anna, Schönach

Rainer Ernst, Oberschneiding

Rosenhammer Max, Oberschneiding

Ruderer Robert, Otzing

Santl Josef, Alburg

Scherzer Johann, Hainsbach

Schießl Josef, Wetzelsberg

Schönhammer Josef, Grafentraubach

Seybold Hubert, Aiterhofen

Simmel Ludwig, Zinzenzell

Stahl Alfons, Aiterhofen

Venus Josef, Neukirchen

Weber Helmut, Neumarkt

Würdinger Andreas, Leiblfing

Der Friedensmessbund ist für Lebende und Verstorbenen und für den Frieden aller in dieser und in der jenseitigen Welt. Wir wissen, dass das Heilige Messopfer die stärkste Form der Fürbitte ist. **Jeder Mann** und **jede Frau** kann hier Mitglied werden. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem Messbund gibt jedes Mitglied (jedes Jahr) als Beitrag ein Mess-Stipendium in Höhe von 5,- Euro. Die Messbundmitglieder, die auch Sodalen der MMC sind, geben dieses Stipendium zusätzlich zu ihrem Jahresopfer. Diese Gabe gibt die MMC Straubing voll weiter an Priester in ärmeren Ländern dieser Erde und diese Priester feiern die hl. Messen in den Anliegen des Spenders bzw. der Spenderin. So wird diese Gabe weltweit zu einer Existenzhilfe für die „armen Hirten des Volkes Gottes“ und ihre Werke in der Mission, sie wird zum weltweiten Werk des Friedens und der Gerechtigkeit. Die MMC gibt den Messbundmitgliedern jedes Jahr Rechenschaft darüber wer dieses Geld bekommen hat.

» **Wer Mitglied beim Messbund werden möchte, einfach vormittags im MMC-Büro Tel.Nr. 09421/10846 anrufen. Es wäre sehr schön wenn noch viele Frauen und Männer dazu gehen würden!** «

Das Bild des Barmherzigen Jesus und seine Botschaft

Am Abend, als ich in der Zelle war – berichtet die Hl. Sr. Faustina in ihrem „Tagebuch“ über dieses Ereignis – erblickte ich Jesus, den Herrn, in einem weißen Gewand. Eine Hand war zum Segnen erhoben, die andere berührte das Gewand auf der Brust. Von der Öffnung des Gewandes an der Brust gingen zwei große Strahlen aus, ein roter und ein blasser. (...) Nach einer Weile sagte Jesus zu mir: „Male ein Bild, nach dem, was du siehst, mit der Unterschrift: Jesus, ich vertraue auf Dich! Ich wünsche, dass dieses Bild verehrt wird, zuerst in eurer Kapelle, dann auf der ganzen Welt (TB 47).

Das Bild entstand also nach dem ausdrücklichen Willen Jesu selber.

Wie auch die Unterschrift auf dem Bild – **Jesus ich vertraue auf dich!** – Auftrag des Herrn selber ist und somit einen wesentlichen Anteil dieser seiner Botschaft darstellt. Diese Unterschrift sollte unsere lebenslange Antwort an Seine erbarrende Liebe sein. Diese Antwort fordert schon auch eigene Aktivität in Sachen Barmherzigkeit:

... denn auch der stärkste Glaube hilft nichts ohne Taten (TB 742). Ich ver-

lange von dir Taten der Barmherzigkeit – sprach Er – die aus deiner Liebe zu Mir hervorgehen sollen. Barmherzigkeit sollst du immer und überall deinen Nächsten erweisen, du kannst dich davor weder drücken, noch ausreden oder entschuldigen. Ich gebe dir drei Möglichkeiten, dem Nächsten Barmherzigkeit zu erweisen: Erstens – die Tat; zweitens – das Wort; drittens – das Gebet. In diesen drei Stufen ist die Fülle der Barmherzigkeit enthalten; sie ist ein unumstößlicher Beweis der Liebe zu mir. So preist und verehrt die Seele Meine Barmherzigkeit (TB 742).

Mit der so verstandenen Verehrung Seines Bildes gibt Jesus viele Versprechen: Eine davon, dass *jene Seele, die dieses Bild verehrt, nicht verloren geht* (TB 48). Er gab also das Versprechen der ewigen Erlösung...



... was wollen wir mehr?

Du bist neugierig geworden und willst mehr über die Botschaft der „Göttlichen Barmherzigkeit“ erfahren?

Sehr zu empfehlen wäre dazu das Tagebuch (TB) der Hl. Sr. Faustina Kowalska.

(TB: Originaltext aus dem Tagebuch der Hl. Sr. Faustina)

Die Botschaft von Fatima



Am 13. Mai 1917 erschien in Fátima/ Portugal den drei Kindern Lúcia, Francisco und Jacinta die Gottes Mutter. Die Erscheinungen wiederholten sich jeweils am 13. der darauffolgenden Monate bis zum Oktober.

Die Botschaft von Fátima ist ein dringender Aufruf zum Gebet, vor allem des Rosenkranzgebets und zur Sühnekommunion, das heißt der Empfang der Eucharistie in dem Anliegen, eigene und fremde Sünden wiedergutzumachen.

Maria bittet:

„Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder. Seht, viele Seelen kommen in die Hölle, weil keiner da ist, der sich für sie aufopfert und für sie betet.“

Bild: Fatima-Madonna am Hl. Platz in Haader

Inhaltsverzeichnis

Einladung zum Haupt- und Titularfest	1
Grußwort von Präses Georg Dunst	2
Predigt von Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick beim Hauptfest am 19. März 2023 . . .	4
Predigt von Erzbischof em. Dr. Ludwig Schick bei der Marienfeier am 19. März 2023	7
Predigt von Prälat Bernhard Piendl am 2. MMC-Hauptfest auf dem Bogenberg . . .	9
Papst Franziskus: Macht eure Herzen völlig frei!	13
Weihbischof Dr. Josef Graf: „Der Heilige Geist gibt uns Schwung“	16
Pater Karl Kern SJ: Das Wunder des Fleisches	20
Prof. Dr. R. Ortner: Die Zeit drängt zur Umkehr	24
Beten – was bringt's? – Vortrag von Prof. Dr. Brantl beim Hauptfest der MMC-Rinchnach	49
Ein entschiedener Christuskirche – Eröffnung der Wolfgangswache: Schrein des Heiligen Wolfgang in St. Jakob	51
Bischof Dr. Rudolf Voderholzer: Silberner und goldener Schlüssel	53
Das Bild des Barmherzigen Jesus und seine Botschaft	78
Die Botschaft von Fatima	79

Büro, Statistik, Termine

Rückblick auf das Jahr 2023	36
Pfarrkonvente und Ehrungen	44
Leitung unserer Marianischen Männerkongregation Straubing	56
MMC – Bezirke – Sodalen – Obmänner	57
Jubelsodalen 2024	61
Neusodalen 2023	66
Unsere Toten im Jahr 2023	67
Einladung zur Mitfeier der monatlichen MMC-Messe	69
MMC-Termine 2024	70
Impressum	75
Wallfahrten und 2. Hauptfest 2024	76
Friedensmessbund	77

Die Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau von Haader“

Beginn der Wallfahrt

Am 4. Oktober des Jahres 1813, fand sich ein Marienbildnis auf einem Holzstoß nahe der Kirche von Haader. Da niemand wusste, wie die Darstellung dorthin gelangte, wurde der Vorfall vom damaligen Pfr. Andreas Holzwart zur Anzeige gebracht. Die Madonna wurde zunächst in gerichtliche Verwahrung genommen, am 2. Juli dann wieder der Kirche Haader übertragen. So erinnert das Fest „Mariä Heimsuchung“ (2. Juli) alljährlich an die Geburtsstunde der Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau von Haader“.

7 Jahre lang stand die Gnadenmutter am rechten Seitenaltar, bis sie im Jahr 1821 ihr jetziges Prunkgewand und ihren Ehrenplatz über dem Tabernakel im Hochaltar erhielt.

Die vielen Votivgaben- und Bilder zeugen von der auflebenden und anhaltenden Verehrung der Wallfahrt. So wenden sich die Menschen nach wie vor in ihren Sorgen und Nöten vertrauensvoll an die Mutter Gottes und erbitten von ihr Hilfe und Schutz. Ein weithin bekannter Vers ist bei der Landbevölkerung zum Gasenhauer geworden: Heiratswillige Mädchen wenden sich mit der Bitte **„Du liabe Frau von Haada, tua ma oan aussa vom Gada (Gitter)“ an die Gottesmutter.**

„Monats-13.“

Auf Initiative von Weihbischof Karl Flügel, wurde am 13. Januar 1984 der erste Fatima-Gebetstag, auch als „Monats-13.“ bezeichnet, von ihm und Pfr. Josef Scherr gefeiert. Der Bischof wollte die doch ein wenig „in die Jahre gekommene“ Wallfahrt wiederbeleben und beauftragte hierzu den Ruhestandspfarrer Josef Scherr.

Bis heute wird dieser Gebetstag allmonatlich mit verschiedenen Geistlichen gefeiert und die Gläubigen nehmen das Angebot gerne an.

Nicht „umsonst“ wurde und wird hier besonders auch um geistl. Berufungen gebetet. Können doch die Berufung von zwei Patres und einer Klosterschwester diesem intensiven Gebet mit zugeschrieben werden. Deo Gratias!

Der „Hl. Platz“

Eine weitere Ergänzung und Bereicherung der Wallfahrt stellt die Erstellung des „Hl. Platzes“ hinter der Kirche dar: Am Fest „Mariä Geburt“, den 18. Sept. 1998, besuchte der Bischof von Leira-Fatima die kleine Kirchengemeinde Haader, in der Pfarrei Laberweiting, um die in Fatima angefertigte und von einer Pilgergruppe nach Haader überbrachte Madonna, in feierlicher Weise zu krönen.

Der damals zuständige Pfarrer, Manfred Wundlechner, hatte die Idee, die „Madonna von Fatima“ und ein Bild vom „Barmherzigen Jesus“ hinter der Kirche von Haader aufzustellen und so den Gläubigen die damit verbundenen Botschaften nahe zu bringen. In vielen Stunden Eigenleistung und durch großzügige Spenden wurde der äußere Rahmen dafür geschaffen.

In Konzelebration mit Weihbischof Vinzenz Guggenberger, Pater Kondor, Pfr. Wundlechner u.a. Geistlichen, feierte Bischof Serafim das Pontifikalamt und krönte anschließend die Gnadenmutter. Der Aufstellungsort der Madonna mit dem Bild vom „Barmherzigen Jesus“ wurde durch den bischöflichen Segen zum „Hl. Platz“ erhoben.

Ablauf der Wallfahrtstage

- 18.00 Uhr** Stille Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten mit Beichtgelegenheit
- 19.00 Uhr** Fatima Gebet - Rosenkranz
- 19.30 Uhr** Gebet um geistl. Berufe – Messfeier

Anschl. Lichterprozession durch das Dorf von Mai bis Oktober, abschließend Barmherzigkeitsrosenkranz am Hl. Platz (bei schlechter Witterung in der Kirche)

Zusammenfassend kann man feststellen: Die Wallfahrt in Haader hat die Jahrzehnte hindurch eine gewaltige Dynamik erfahren. Der Himmel schreit hier geradezu nach dem Seelenheil der Menschen. Hören wir diesen „Schrei“?



Wallfahrtskirche Haader